

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1912**

257 (1.11.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-269222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-269222)

Jeverisches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postgebühren nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Bringerlohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserationsgebühr für die Zeitzeile oder deren Raum
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.
Druck und Verlag von C. L. Metzger & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

Nr. 257

Freitag den 1. November 1912

122. Jahrgang

Erstes Blatt

Die Konferenz.

Der französische Ministerpräsident Poincaré hat angedeutet, daß der Tag für das Einlehen der Vermittlungsaktion zwischen den Kriegführenden auf dem Balkan aus diplomatischer Sicht sehr nahe sei, und in einer Meldung aus Wiener politischen Kreisen wird jene etwas unklare Begriffsbestimmung dahin ergänzt, daß eine Intervention der Großmächte dann erfolgen werde, wenn die Türkei einen ersten Erfolg erzielt haben sollte oder ihre Niederlage eine entscheidende wird. Das letztere Ereignis hat nach der Entwicklung der Dinge auf dem Kriegsschauplatz wenig Wahrscheinlichkeit für sich, das letztere scheint in näher, in allernächster Aussicht zu stehen, und so wird man dann in Bälde auf das Einlehen einer Vermittlungsaktion der Großmächte rechnen können, deren Diplomatie ja schon jetzt Kühler nach dieser Richtung hin ausstreift. Auch über die Form scheint man schon einig zu sein: es soll eine neue Konferenz berufen werden nach dem Muster des Pariser und des Berliner Konarateses seligen oder vielmehr unseligen Andenkens (über den Sitz der Konferenz steht noch nichts fest, doch wird von Paris aus natürlich Paris vorgeschlagen), um dort das ganze Bündel Balkanfragen wenn möglich im Ramisch zu erledigen.

Wenn aber auch über die Form, nämlich die der Konferenz, Einigkeit zu herrschen scheint, so wird dafür die Formel umso größere Schwierigkeiten machen, denn daß es nicht so leicht sein wird, an der bisher aufgestellten des sogenannten status quo festzuhalten, das haben wir ja schon auseinanderzusetzen. Daß der siegreiche Balkanbund sich nicht mehr damit begnügen wird, der Worte einer mazedonischen Reformprogramm aufzuheben, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Nur ist ja schon das viel weitergehende Zugeständnis der Autonomie für Mazedonien in die Grörterung geworden worden, aber hierüber dürften die Bulgaren wohl der Meinung sein, die ihnen einst Kanatiew mit Bezug auf die mazedonische Frage einestückelt hat: „Anatomie, nicht Autonomie!“ In der Tat macht der siegreiche Verbund gar kein Hehl mehr daraus, daß er zu kräftigen Amputationen entschlossen ist, und wenn den Bulgaren, Ser-

ben, Griechen und Montenegrinern etwa auf der in Aussicht stehenden Konferenz von den Diplomaten der Großmächte, womöglich von englischer Seite, vorgehalten werden sollte, daß sie ausdrücklich erklärt hätten, an keine territorialen Erwerbungen zu denken, so werden sie vielleicht darauf hinweisen, daß auch England bei Beginn des Burenkrieges das gleiche verprochen und nicht gehalten habe — wie die Balkanstaaten.

Im übrigen ist die Garantie des status quo allgemach in Verfall geraten; in diesem Zeichen ist Marokko und Persien aufgeteilt worden, wird China verpflichtet, und auch die Türkei weiß ein Lied davon zu singen. Im Pariser Vertrage garantierten die Mächte den status quo in der Türkei mit der Wirkung, daß Serbien, Moldau und Walachei abfielen. Auf dem Berliner Konarates wurden neue Garantien für den status quo geschaffen, aber die Selbständigkeit der Griechen, Serben, Rumänen und Montenegrinern wurde wenigstens anerkannt und die Provinz Bulgarien in ein tributpflichtiges Fürstentum verwandelt werden. Zugleich wurden Cypern und Tunis von der Türkei abgetrennt und die Lösung Bosniens und Aegyptens eingeleitet. Seitdem ist — immer im Zeichen des status quo! — Ostrumelien dem völlig selbständig gewordenen Bulgarien angegliedert, Tunis französisch, Bosnien und die Herzegowina österreichisch, Tripolis italienisch geworden und Kreta von den Griechen annektiert — aber immer noch sucht man an der Fiktion von dem status quo festzuhalten!

Wenn diese Amputationen ganz überwiegend im „tieferen Frieden“ vor sich gingen, wie gedenkt man das von jeder staatlichen Balkanstaaten ihren Raub zu verhindern? Redet die Diplomatie sich ein, daß Bulgarien freiwillig auf das Hauptstück von Mazedonien, Griechenland auf Kreta, Montenegro auf das Land am Skutariensee und Serbien auf den Zugang zum Adriatischen Meer verzichten wird, um nur die mäßigen Ansprüche zu nennen? Und wenn die vier Balkanstaaten ihren Raub einstellen, wird Rumänien resigniert zusehen? Die jüngste Rede König Karls spricht gegen diese Annahme. Und endlich, wenn die Kleinen zulangen, werden die Großen sich mit der Rolle des Zuschauers begnügen? Schon beschuldigt man in Russland die österreichischen Staatsmänner, daß sie nach dem Sandtschak Novibasar schielten, und in der Donaumonarchie die Russen, daß sie nicht nur die freie Daranelendurchfahrt anstreben, son-

dern ihren Fuß nach Konstantinopel setzen möchten. Und wie steht es endlich mit England, das gewöhnt ist zu nehmen? Wird es nicht die Gelegenheit benutzen, das seit 1884 „vorübergehend“ okkupierte Kapten zu einem endgültigen englischen Besitz zu machen? Und würden nicht dann auch von anderen, von allen Seiten Ansprüche an die Erbschaft des „kranken Mannes“ gemacht werden können? Man sieht, es sind schwerwiegende, unter Umständen weltumwälzende Fragen, die in dem Augenblick auftauchen können, wo den Mächten die Handhabe fehlt, die siegreichen Balkanstaaten zur Festhaltung an der Formel des status quo zu zwingen. Wo aber wird diese Handhabe finden? Wo, wann und wie wird sie, und kann sie überhaupt gefunden werden?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 30. Oktober. Der bekannte nationalliberale Landtagsabgeordnete Hasenbergr, Pfarrer und Kreisoberinspektor zu Hottenbach, ist heute vormittag in seiner Heimat unerwartet gestorben. Er war zu Bad Neuenahr schwer erkrankt und wollte sich zu einer Reise nach Italien rüsten, um dort Erholung von seinem Herzleiden zu suchen, als der Tod ihn abrief.

Zur Veteranenfürsorge wird dem H. C. geschrieben: Es ist zutreffend, daß der nächste Reichstag eine Vermehrung der Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer in Vorschlag bringen wird. Diese Erhöhung wird jedoch die von einer Korrespondenz genannte Summe von 4 Millionen Mark nicht erreichen, weil der Reichstag in dieser Höhe Mittel nicht zur Verfügung hat. Diese vermehrte Veteranenfürsorge ist aber auch nur als vorläufige Anleihe, da beabsichtigt ist, falls das Petroleumhandelsmonopolgesetz zustande kommt und dem Reich daraus Einnahmen ausfließen, diese wenigstens zum Teil dieser Sache zuzuwenden. Der Veteranenfonds wurde bekanntlich im vergangenen Jahre von 23,6 Millionen auf 28,6 Millionen Mark erhöht, indem ihm die Erträge des Zuwachssteuergesetzes in einer Höhe von 5 Millionen Mark überwiesen wurden. Im laufenden Etatsjahr beträgt der Fonds 29 Millionen Mark. Durch die Erhöhung um 5 Millionen im Jahre 1911 wurde es möglich, unter Berücksichtigung der Abgänge, 60 000 Veteranen mehr zu unterstützen. Gegenwärtig

Madeleine.

Eine Erinnerung aus friegerischer Zeit.
Von Friedrich Otto Boehm.

7) (Fortsetzung.)
Bon ganz Versailles hat nur das Schloß einen Wert für Reisende, höchstens noch Trianon, alles andere ist gewöhnlich. Northin führte ich meine Begleiter. In einer andern Welt glaubt man sich zu befinden, wenn man die nach dem Geschmack vergangener Jahrhunderte ausgestatteten Räume durchwandelt; aber eine Schilderung dieser Herrlichkeiten des französischen Königtums liegt nicht in meiner Absicht. Zuletzt gelangten wir in die abseits gelegene Gemäldergalerie.

„Die malarische Kunst des französischen Kaiserreichs“, sagte ich beim Eintritt.
Die Wände dieser Säle sind nicht nur mit Bildern besetzt wie in andern Galerien, sondern die Gemälde sind teilweise nach dem Größenverhältnis der Wände selbst herangebracht, und ein einziges nimmt bisweilen die ganze Wandfläche ein. Es ist eine Ruhmesgalerie des Kaiserreichs und verherrlicht ausschließlich das, was es geleistet hat: Schlachten und wieder Schlachten. Mit wachsender Naturwahrheit ist hier das Grauen des Krieges dargestellt, alles französische Siegestaten, und die Menschen erscheinen darauf fast in Lebensgröße. Siegend, stehend, mordend, stöhnend und dorrödelnd sehen wir sie vor uns; und der Saal mit den naturgetreuen Darstellungen aus dem Krimkrieg wirkt namentlich auf empfängliche Gemüter abtöndend.

„Das also sind die großen Ruhmesstatuen des Kaiserreichs?“ rief Madeleine plötzlich aus. „Das sind ja Selbstmordflagen! Auf Blut stand der Kaiserthron, und Blutig waren seine Wege. Sind das die wahren Ruhmesblätter großer Nationen? Auch diesen letzten Krie-

hat das Kaiserthum mit Gewalt entfaßt, um den wankenden Thron mit Blut zu befestigen. Massenmörder waren seine Vertreter und Stützen, wahrhaft atrohe Männer nicht!“

Bestürzt waren die andern über die Offenheit so feiner Ansichten, und Vater Forestier suchte sie zu beruhigen.

„Seht Euch das Uebrige allein an!“ erwiderte sie bestimmt. „Ich gehe unterdessen in den Park, wo Ihr mich abholen könnt.“

Dann ergriff sie meinen Arm und nahm mich ungefragt mit, als verstände sich das von selbst.

Durch das hintere Portal gelangten wir in den Park. Madeleine zog mich förmlich fort, als könnte sie nicht schnell genug ins Freie kommen. Vor einer einsamen, an einer steifen Hecke stehenden Bank machte sie endlich Halt. Sie setzte sich und zog mich zugleich mit nieder.

Einige Zeit sah sie wortlos da, mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Dann begann sie:

„Wir wollen die künstlerische Verherrlichung der blutigen Taten des letzten Kaiserreichs veressen und lieber an uns selber denken; denn dies ist wahrscheinlich die letzte Viertelstunde, wo wir ungestört allein sind, und lange schon hat sich mein Herz danach gesehnt.“

Voll sah sie mir ins Gesicht und fragte dann ganz unvermittelt:

„Was soll aus uns beiden werden?“

Ich erzählte, zuvor hatte ich schon Proben genaug von der Selbstdiagnostik und Pflücklichkeit ihres Handelns erlebt, aber eine solche Frage hatte ich denn doch nicht erwartet. Ich schwieg zunächst, da mir die Worte fehlten, sie aber sah mich verwirrend an. Hatte sie überlegt, was sie mit dieser Frage tat? Hier ward die Frau um den Mann.

Endlich erwiderte ich, ihr die Hand drückend: „Wir scheiden als Freunde und werden es hoffentlich bleiben.“ „Nur dies?“ kam es gepreßt zurück.

Sie tat mir in der Seele leid.
„Ist die wahre Freundschaft nicht ein hohes Gut,“ sagte ich mit Wärme, „und habe ich mich nicht schon als treuer Freund bewährt?“

„O ja,“ erwiderte sie, indem eine Träne in ihrem Auge glänzte, „das wohl, aber ich hoffe mehr.“

Sollte ich ihr gestehen, daß ich im stillen eine andere liebte, eine andere Madeleine aus vornehmen Stande, die zu erringen mir freilich noch schwere Kämpfe auferlegen würde? Ich vermochte es nicht, und diese meine Liebe erschien mir auch plötzlich wie ein platonischer Augenblick, aus welcher sie ja auch endete.

„Madeleine!“ rief ich, von solcher entgegenkommenden Liebe selbst erschüttert, „liebe Madeleine! Ich achte und verehere Sie, ja ich liebe Sie sogar und bin auch mit keinem bindenden Worte verpflichtet, aber einen Bund fürs Leben können wir beide deshalb doch nicht schließen.“

„Warum nicht?“ fragte sie, und ein neuer Mut, neue Hoffnung lag in dem Tone.

„Wenn wir Menschen wären, die bloß ihr eigenes Gefühl zu betragen hätten,“ erwiderte ich, „dann wäre die Entscheidung leicht und einfach; aber wir müssen auch auf unsere nationale Verschiedenheit Rücksicht nehmen. Wir gehören zwei Völkern an, die sich oft feindselig auf dem Schlachtfelde begegnet sind und jetzt eben wieder ihre Kräfte gemessen haben. Wird das im Zukunft anders werden? Ich glaube es nicht. Denn die Stimmung Ihrer Landsleute, die schon jetzt offen nach Rache schreien und uns ipäterens in sieben Jahren einem Revanchekrieg in Aussicht stellen, unterdrückt in mir gewaltig die Hoffnung auf ewigen Frieden. Von Ihrem erhofften Glücke trennt Sie eine breite Kluft. Sie müß-

kann man die Zahl der Veteranen aus dem Kriege 1870-71 im ganzen Reiche auf 400 000 annehmen. Die zur Unterstützung vorhandenen Mittel werden den Bundesstaaten nach dem Verhältnis der Kopfzahlen derjenigen Kriegsteilnehmer überwiesen, welche in den einzelnen Staaten am 1. März 1912 als bezugsberechtigt anerkannt waren. Ein Betrag von 500 000 M bleibt zunächst in Reserve zur Deckung eines etwaigen nachträglichen Mehrbedarfs in einzelnen Bundesstaaten.

Neustettin, 30. Okt. Rittergutsbesitzer Geh. Regierungsrat v. Bontin, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, ist hier heute früh im Alter von 60 Jahren an Lungenerkrankung gestorben.

Großbritannien.

London, 30. Okt. Die Englisch-Deutsche Verständigungskonferenz wurde heute vormittag im Guildhall vom Lordmayor eröffnet. Der Lordmayor wies in einer kurzen Ansprache auf den Zweck der Konferenz hin und gab der Überzeugung Ausdruck, daß ein Krieg zwischen den beiden blutsverwandten Völkern unmöglich sei. Sodann übernahm Sir Frank Lascelles den Vorsitz, begrüßte die deutschen Mitglieder, dankte dem Lordmayor für die Erlaubnis, daß die Konferenz im Guildhall tagen dürfe und für seine Förderung der Verständigungsbewegung und führte dann aus, man dürfe von der Konferenz nicht zu viel erwarten, doch könne sie dazu beitragen, Mißverständnisse zu beseitigen, die die wirklichen Ursachen des bestehenden Mißtrauens seien. Man müsse sich die Verschiedenheiten beider Nationen klar machen, um diese Mißverständnisse aus dem Wege zu schaffen. Unterschiede beständen in den Regierungsformen, den Erziehungsmethoden und der allgemeinen Anschauungsweise beider Völker, aber diese Unterschiede seien nicht unvereinbar mit gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Vertrauen. Graf Ledden antwortete dem Redner namens der deutschen Delegierten. Dr. Ernst Schuler begrüßte die Konferenz im Auftrag der deutschen Kolonie. Alsdann sprachen Professor Karl Rathgen und Sir Charles Macara über den Wettbewerb auf wirtschaftlichem Gebiete.

Italien.

König Viktor Emanuel hat aus Anlaß des Friedensschlusses mit der Türkei an die Armee und Marine einen Tagesbefehl gerichtet, in dem hervorgehoben wird, daß beide würdig ihre Pflicht erfüllt hätten. Das glückliche Ergebnis sei der Preis des Verdienstes gewesen, das sich jeder Einzelne erworben hätte.

China.

In Peking ist ein Erlass veröffentlicht worden, wodurch der Dalai Lama in seine früheren Würden und Titel wieder eingesetzt wird. Das Pekingische Amtsblatt erklärt, das mongolische und tibetanische Bureau, das unter der Leitung des Kabinetts steht, erforderliche notwendige Mittel für die Entsendung von Agenten nach Tibet, die die Lage unterrichten und sich bemühen sollen, die Tibetaner zu überreden, in das Lebensverhältnis zu China wieder einzutreten. Es wird vorgeschlagen, daß diese Agenten, die tibetanisch sprechen, tibetanische Kleidung anlegen und von drei Seiten in Tibet einziehen sollen.

Der Balkankrieg.

London, 29. Oktober. Nach den Times hat Zar Nikolaus von Rußland an König Peter von Serbien ein Glückwunschtelegramm gerichtet, worin er ihm dazu gratuliert, daß seine Serben ohne fremde Hilfe aushielt hätten.

Konstantinopel, 30. Okt. Gestern machten die türkischen Truppen aus Adrianopel einen Ausfall an der westlichen Seite gegen Marasch und warfen die Bulgaren, die ungefähr die Stärke einer Brigade hatten, mit vielen Verlusten in der Richtung auf Seraai und Kermaköi zurück. An demselben Tage hat die türkische

ten mir nach Deutschland folgen, denn nur dort kann ich mir eine Existenz erringen."

"Ich folge Ihnen, wohin Sie mich führen," beteuerte sie. "So lehrt es ja schon die Bibel."

"Ja, die Bibel," fuhr ich fort. "Sie erinnern mich zur rechten Zeit daran. Ihr Glaube ist ja auch nicht ganz der meinige, da ich Protestant bin. Mann und Weib aber müssen durchaus denselben Glauben haben, wenn sie gegen jeden Ansturm im Leben gemeinsam gerüstet sein wollen. Ich könnte mir eine andere Ehe nicht glücklich vorstellen."

"Der Glaube, den Sie haben, muß wahr und gut sein, wie Sie selbst," fiel sie ein. "Deshalb würde es mir wohl nicht schwer fallen, ihn anzunehmen."

"O, Sie Gute!" mußte ich gerührt erwidern. "Aus Ihren Worten spricht jetzt die tiefste Liebe; aber bei ruhiger Überlegung werden Sie wahrscheinlich anders darüber denken."

"Viele protestantische Fürstentümer haben doch dasselbe getan!" rief sie mit kampfbereitem Tone aus. "Warum soll es nicht auch umgekehrt mir gestattet sein? Steht unter katholischer Glaube wirklich so hoch und unantastbar da, daß man nichts dahinter findet, wenn sogar deutsche Fürstentümer den protestantischen Glauben ohne Bedenken aufgeben, wenn der künftige Gatte, der Mann ihrer Liebe also, es verlangt?"

(Schluß folgt.)

Armee auf dem östlichen Flügel bei Bija die Offensive ergriffen und den Feind zurückgeschlagen. Die bulgarische Division, die im Zentrum vorging, wurde auch zurückgedrängt. Die türkische Armee hatte 800 Tote und Verwundete.

Die Frankf. Ztg. meldet aus Konstantinopel von 1.20 Uhr nachmittags, daß der rechte Flügel der türkischen Armee unter Mahmud Mukhtar Paşa, wie nach Konstantinopel berichtet wurde, nach zwölfstündigem Kampfe am Abend die Bulgaren unter starken Verlusten zurückgeschlagen habe.

Ußen, 30. Okt. Wie aus Koishanj telegraphiert wird, ist Verria (türkisch Karafaria) gestern durch die griechische Armee ohne Widerstand besetzt worden. Die muslimantischen Familien sind aus der Stadt entflohen. Die muslimantischen Notabeln erschienen vor dem Kronprinzen, um ihre Unterwerfung anzuzeigen. Die Eisenbahnverbindungen zwischen Verria und Monastir sind unterbrochen.

Sofia, 30. Oktober. Nach einem zweitägigen Kampfe hat die bulgarische Armee einen vollständigen Sieg über die Hauptstreitkräfte des türkischen Heeres davongetragen. Die Türken zogen sich in voller Unordnung zurück. Ule-Burgas wurde von den Bulgaren eingenommen.

Wien, 30. Oktober. Der Kriegsberichterstatter der Reichspost im bulgarischen Hauptquartier berichtet unter dem 30. Oktober: Der Angriff begann gestern auf beiden Flügeln. Der Anmarsch der bulgarischen Armee erfolgte in zwei Gruppen. Eine starke bulgarische Kolonne wurde auf das südliche Ufer des Egrane dirigiert. Die Türken sind hier nach einem heftigen Kampfe bereits in der Richtung auf Gislifoj zurückgewichen. Sie sollen mit starken Streitkräften nördlich von Uuntöpriü vorgehen. Die Stizuppe ist im Vorgehen durch die Wälder an der Straße von Bija nach Saraj. Bei ihr ist infolge der schlechten Wege und des ungenügenden Wetters eine Stodung eingetreten. Vormittags wird aber der allgemeine Vormarsch wieder begonnen. Die türkische Armee soll ihre neue Stellung noch nicht erreicht haben und verliert, untern Vormarsch durch Gegenangriffe aufzuhalten.

Konstantinopel, 30. Oktober. Der neue Großvezier Riamil Paşa hat dem Generalissimus, dem Khedive und allen Baisis seine Ernennung telegraphisch mitgeteilt.

Belgrad, 30. Oktober. Der Kömja hat sich zum Hauptquartier nach Ueskib gegeben, wo ihm von der Bevölkerung ein feierlicher Empfang bereitet wurde. Die Albanesen kehren aus den Bergen zurück und liefern die Waffen ab.

Riata, 30. Okt. Seit 3 Uhr nachmittags ist um Stutari heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer hörbar.

Der „Molke des Balkans“.

Die öffentliche Meinung beginnt sich zu fragen, wer das militärische Genie ist, das die Operationen der vier verbündeten Balkanstaaten leitet. Denn nur einem einzigen Kopfe kann dieser lässige und weitreichende Kriegsplan entsprungen sein, der von den Heeren der Balkanstaaten mit so viel Erfolg ausgeführt wird: die türkische Ostarmee von der Westarmee zu trennen und beide von Konstantinopel abzuschneiden. Bisher galt es als militärisches Axiom, daß verbündete Heere erfahrungsgemäß stets mit geringerer Zuverlässigkeit und Genauigkeit zusammenarbeiten, als ein einheitliches Heer. Der Generalissimus der verbündeten Streitkräfte ist Jar Ferdinand. Aber selbstverständlich ist nicht anzunehmen, daß der größte Diplomat am Balkan auch der wahre Molke dieses Krieges sei. Der geheime Genius des Ringens dürfte vielmehr der bulgarische Generalstabschef, General Ritschsch sein, der vom Hauptquartier nicht nur die Bewegungen des bulgarischen Heeres leitet, sondern auch die der Verbündeten inspiriert. General Ritschsch hat, wie so mancher andere bulgarische Offizier, seine militärische Ausbildung in Italien erhalten; in der Kriegsschule von Turin zeichnete er sich seinerzeit als bester Schüler seines Jahrganges aus. General Ritschsch ist heute noch keine 50 Jahre alt. Schon vor Ausbruch des Krieges war der in Tirnowo geborene Offizier eine der populärsten Gestalten der bulgarischen Armee. Nach Abschluß seiner militärischen Studien in Italien und nach der Ernennung zum Obersten der Infanterie wurde er als Führer der 2. Division nach Philippopol berufen. Bei den großen bulgarischen Manövern, die vor zwei Jahren abgehalten wurden, enthielten sich bereits die ungewöhnlichen taktischen Fähigkeiten des Generals.

Aus dem Großherzogtum.

— **Oldenburg.** Klootschießersport. Vor einigen Tagen fand ein Vereinswettbewerb des Klootschießervereins „Vor dem Haarentore“ statt. Der Verein besitzt gute Werfer, unter anderen H. Martens, Wehnen, der seit Jahren 80 Meter-Würfe zu verschießen hat. Zu diesem Werfen hatte der Verein den Seminaristen Carl Janßen aus Scharum bei Verer eingeladen, der sich bereitwilligster Weise am Werfen beteiligte. Die beiden Hauptwerfer lockten die ganze Aufmerksamkeit auf sich und wurden deren brillante Leistungen mit lautem Hurra bei jedem Wurf begrüßt. Es waren aber auch Leistungen, die sich sehen lassen durften! Jeder Werfer

hatte 12 Würfe; Martens erzielte 70 bis 81,5 Meter, Janßen 72 bis 85,1 Meter. Nach Schluß des Werfens blieben die Freunde des alten schönen Kriesenportes noch Stunden beisammen, wobei der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß Oldenburg mit 2 solchen Mataboren noch einmal in die Reihen der Gefürchteten treten wird. „Kleu herut!“

* **Nordenham.** Zur Frage von Schulgärten hielt auf der Braker Bezirkskonferenz, Lehrer Heinen (Abbehausen) einen Vortrag, in dessen Folge folgende Leitsätze angenommen wurden: Der Schulgarten kann die freie Natur nicht ersetzen. Er soll daher die kleinen Ausflüge in die Umgegend nicht überflüssig machen. Eine Anordnung nach Lebensgemeinschaften ist daher abzulehnen. Nur wichtige Lebensgemeinschaften unter engerer Heimat, die in der Umgegend der Schule nicht vorhanden sind, können einen Platz im Schulgarten beanspruchen. Der Spielplatz ist nicht mit einer einzigen Baumart, sondern möglichst mit allen einheimischen Waldbäumen zu bepflanzen. Obstbaumzucht, Gemüsebau und Blumenzucht dürfen nicht Hauptzweck sein. Die Anlage von Schülerbeeten ist nicht zu empfehlen. Wohl aber sind die Kinder zu den Arbeiten im Schulgarten, wenn möglich, heranzuziehen. Die Hauptsache ist der biologische Schulgarten. Dazu sind Ciliar Versuchsgärten eine wertvolle Ergänzung. Endlich ist den technologisch wichtigen Pflanzen ein Beet einzuräumen. Die Vogelstuhlbefreibungen sind durch Schaffung von Nistgelegenheiten und Anlage von Winterfuttermästen zu unterstützen.

Aus den Nachbargebieten.

* **Wilhelmshaven, 28. Oktober.** Die erhebliche Verletzung der Garnison, die sich im Monat Oktober durch Verlegung der Panzerkreuzer, die Indienststellung des Linienkriegsschiffes Friedrich der Große und eine vermehrte Einstellung von Rekruten — es wurden im ganzen 6500 Mann eingestellt — bemerklich machte, hat eine starke Nachfrage nach mittleren Wohnungen zur Folge gehabt. Die Nachfrage ist so stark, daß mittlere Wohnungen augenblicklich in der Stadt nicht leer stehen. Eine Abhilfe ist vorläufig auch nicht zu erwarten, da die Privatbauwirtschaft in der Stadt nahezu ruht und erst zum nächsten Frühjahr wieder sich beleben dürfte. Da gegen ist man in Rühringen eifrig bestrbt, neue Wohnungen zu schaffen. Im Norden des Stadtteils Heppent und Rühringen ist eine ganze Anzahl von Ein- und Zweifamilienhäusern entstanden, die gern von Offizieren und Beamten benutzt werden.

* **Murich.** Als erster weiblicher Handwerksmeister im Kammerbezirk Murich bestand Frä. Gretchen Rodenbäck aus Gens die Prüfung im Damenschneiderhandwerk. Bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß sie was noch kein männlicher Prüfling in Murich erzielt hat, in sämtlichen Fächern mit „sehr gut“ abschnitt.

* **Emden, 28. Oktober.** Es ist geplant, dem von einigen Jahren verschobenen Wirkl. Geh. Ober-Ratungsrat Schweden die ein Denkmal für seine hervorragenden Verdienste und das Ausblühen der Stadt Emden zu setzen. Bereits vor einiger Zeit haben die städtischen Kollegen eine besondere Kommission gebildet, die über die Pläne beraten soll. Dem Vernehmen nach beabsichtigt man, das Denkmal im nächsten Jahre zu errichten, nachdem auch die neuen großen Hafenanlagen fertiggestellt sein werden, wodurch Emden in die Reihe der Welthäfen treten wird. Schweden war aus Emden gebürtig. Er war der führende Mann in der Schaffung der modernen Verlehrsanlagen, der stets darauf bedacht war, die Grundlagen des Wohlstandes seiner Vaterstadt, die, einst eine angesehene Handelsstadt, zu einem unbedeutenden Landstädtchen herabgesunken war, wieder heraufzustellen. Für seine erfolgreichen Bemühungen um die Übernahme und den Ausbau des Emden Hafens seitens der Staatsverwaltung, um den Ausbau des Emden Binnenhafens, den Bau des Gms.-Kadekanals, um die Schaffung des für die größten Seeschiffe eingerichteten Außenhafens mit Kreuzbecken und den Ausbau des Gmsstrits zum einem bedeutenden Sektor verlieh ihm die dankbare Stadt Emden im Jahre 1901 das Ehrenbürgerrecht. Auch eine Straße im neuen Stadtteil wurde nach ihm benannt. Schweden vertrat längere Zeit den Wahlkreis Emden-Norden im Landtag, wo er als Mitglied der nationalliberalen Partei in hohem Ansehen stand.

* **Von der Weser.** Die starken Regenfälle, die im Gebiet der Werra und Fulda stattgefunden haben, haben ein ganz erhebliches Anwachsen des Wasserstandes der Weser zur Folge gehabt. Innerhalb der letzten acht Tage ist der Wasserstand um rund anderthalb Meter gestiegen.

Vermischtes.

* **Hannover.** Unter seltsamen Umständen hat der Senator Dr. Särader aus Vienenburg seinem Leben ein Ende gemacht. Er war nach Hannover gekommen, um sich zu einer militärischen Übung zu stellen. Morgens verschloß er die Zeit, und aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe erschoss er sich.

* **Die größte Talsperre Europas.** Innsbruck, 30. Oktober. Heute mittag wurde nach vierjähriger Bauzeit die größte Talsperre Europas, die Mähmetalsperre, lambspolizeilich abgenommen. Die Talsperre

hat ein Vermögensvermögen von 130 Millionen Kubitmeter Wasser.

Die erste Schuhmannstajerne in Deutschland ist in München errichtet worden. Der Bau besteht aus vier Einzelhäusern mit je 35 Wohnungen, die entweder aus einer Wohnküche mit zwei Zimmern oder einer Wohnküche mit drei Zimmern, Speisekammer, Bad und Schlafkammer bestehen. Jede Wohnung hat eine Loggia oder einen Balkon. Die Mietpreise sind etwa ein Drittel billiger als die üblichen Münchener Mietpreise. Der Bau hat einen Aufwand von 300 000 M. erforderlich und hat den Zweck, den Polizeibeamten gegen den allzu hohen Mietzins eine ihrem Stande entsprechende Wohnung zu verschaffen. Da die Wohnungen nur Polizeibeamten zur Verfügung gestellt werden, so heißt der neue Gebäudekomplex im Volksmunde nicht anders als die Schuhmannstajerne.

Raubüberfall auf einen Lehrling. Auf dem Lehrweg einer Industriefirma in Beckum, der mit 2000 M. Gehaltsgehältern fortgeschickt worden war, wurde von zwei Arbeitern ein Raubmordversuch verübt. Sie entzogen ihm das Geld und flüchteten. Zwei der Tat verdächtige Italiener wurden verhaftet.

Newport, 30. Okt. Polizeileutnant Becker ist vom Schwurgericht zum Tode durch Elektrizität verurteilt worden.

Wangeroog — Wangerooge.

Dat „E“-Verdreet.

To Ollenborg, as woll bekannt, hört od 'nen lüttet Inselland. Dat heet — ja, Kinner, holt man itopp — In denk mal na in jo 'nen Kopp. Denn mit den Nam ist't man so wat. De een segat dit, de anjer dat. De Ollenborgers, as bekannt, sünd mit dat „e“ alieits bi de Hand. In't Ollenborger Leesebook steiht woll: „Das Feld“, jo heet't ja oof. Doch wenn de Fierdagsfloeden slaan, denn ward na Biergefelde gahn. Wohrschientlik kommt dat ehren Ohr woll zierlicher un mojer vor. So ist' oof mit uns' Eiland gahn. Wi past de Mut, dent ik d'ran. Uns, de wi hier geboren sünd, hier leet un starot mit Kro un Kind. Is Wangeroog 'nen heiliga Woort. De Vatter heet't uns lehr, un foort Willt wi oof unse Kinner lehren. Dat olle rechte Woort to ehren. Wänt' woll de Ollenborgers recht. Wönd plöckelt „Ollenborger“ segat. In „Barele“ un „Jeverle“? Un hier'n „e“ un dor'n „e“? De wullen höllisch woll protestieren, Un just so wollt oof wi uns wehren, Un jedem Frömden wi verkündt: „Dat mit dat „e“, dat is man Wind, Uns Heimat, dat lütt Stücker Ger, Bliet Wangeroog, as't immer weer.“
Dora Hillers, Jever.

* Das Märchen, das im Volke entstand und von der Hofe aller Zeiten mit den schönsten Gaben geschmückt worden ist, erfreut sich ewiger Jugend und immer glei-

cher Beliebtheit. Gerade in unserer Zeit mit ihren realistischen Tendenzen flüchtet man gerne ins Reich der holden Phantasie und läßt sich erzählen, wie schön die Welt in längst vergangenen Zeiten war und wie schön sie heute noch sein könnte, wenn die Drachen und die ritterlichen Drachenbekämpfer, die holden Kräulen und die Dornröschen, die erstöt sein wollen, samt den sieben Schwaben und dem tapferen Schneidelein noch auf Erden weilten. Zumal, wenn an den Herbst- und Winterabenden Regenschauer und Schneefloeden an die Fenster wehen, bittet man allerorten im Familienkreise das alte, liebe Märchen zu Gast. Es nimmt aus diesem Grunde nicht Wunder, daß die in Bild und Text prächtig ausgestattete Märchen-Sondernummer der Meegendorfer-Blätter, die in diesen Herbsttagen erscheint, überall freudigem Interesse begegnet. Sie ist bei den Buchhandlungen und bei den Zeitschriftenveräußern für 30 Pfennig zu haben. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, unsere Leser auf die Meegendorfer-Blätter überhaupt hinzuweisen. Die Zeitschrift bietet allwöchentlich textlich und bildlich treffliche Beiträge und ist dabei außerordentlich billig. Das Quartalsabonnement kostet bei allen Postanstalten und allen Buchhandlungen, sowie event. auch direkt beim Verlag ohne Posts 3 M. Probenummern verlangt der Verlag in München, Perusstraße 5, gerne kostenfrei.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 31. Okt. Ob der Zugzusammenstoß auf dem Bahnhof Jannowbrücke durch ein Ueberfahren des Haltesignals oder durch die Stellung eines falschen Signals, das dem Lokomotivführer die Strecke freigab, verschuldet worden ist, hat bisher noch nicht entschieden werden können.

In der gestrigen Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung erklärte der Oberbürgermeister Schubertus, daß Unregelmäßigkeiten, die zu jenem Uebauern in der Stadtverwaltung vorgekommen seien, von einem Teil der Presse in unerhöht sensationeller Weise unrichtig dargestellt worden seien.

Wegen Unterschlagung von 15 000 M. Spar- und Kirchengelder ist der Vorsteher der deutsch-apostolischen Gemeinde in Charlottenburg Kaufmann Johannes Kienast verhaftet worden. Die Unterschlagungen liegen teilweise schon lange zurück.

Spala, 30. Oktober. Der Kronprinz hat den heutigen Tag wie den gestrigen verbracht. Die Gekochtheit hat weiter etwas abgenommen.

Witebsk, 30. Oktober. Die Landung des an der Gordon-Bermittlung beteiligten österreichischen Balfors Frankfurt ist in der Höhe der Station Rosenowstaja erfolgt.

Utica, 30. Oktober. Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Sherman, ist gestorben.

Berlin, 31. Okt. Der bei dem gestrigen Zusammenstoß auf der Jannowbrücke schwerverletzte Bauarbeiter Klingenberg ist seinen Verletzungen erlegen.

Berlin 31. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin wohnen heute vormittag den Antrittsvorlesungen der amerikanischen Professoren Minot und Soman in der neuen Aula der Universität bei. — Der Kaiser besuchte vormittags den Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg.

München, 31. Okt. Die feierliche Beisehung der Prinzessin Kupprecht hat heute vormittag unter großer Teilnahme stattgefunden. Als Vertreter des Prinzregenten hatte sich Prinz Ludwig von Bayern, als Vertreter des Kaisers Prinz Eitel Friedrich eingefunden. In der Hofkirche hielt Stiftspröbist Ritter von Seher die Trauerpredigt. Die kirchlichen Zeremonien nahm der Erzbischof Dr. von Bettinger vor.

Der Krieg auf dem Balkan.

Wien, 31. Okt. Die Neue Freie Presse meldet aus Konstantinopel aus gestern: Die Kämpfe dauern seit gestern vormittag an. Die Entscheidung steht nahe bevor, sie ist am stillen Flügel zu erwarten, wo sowohl die Türken wie die Bulgaren die Hauptstreitkräfte einsetzen. Die Schlachtfront ist 70 Kilometer lang. Die Türken sind an Infanterie bedeutend stärker, die Artillerie beider Heere ist gleich.

Wien, 31. Okt. Wie die Reichspost berichtet, haben die Montenegriner in der Bojana-Ebene eine Niederlage erlitten. Der Angriff machte das südliche Vorfeld von Stutari frei. Die venezianische Brigade vor der Stadt ist auf Befehl des Stadtcommandanten in die Luft gesprengt worden. Die Miriten haben es abgelehnt, sich den Montenegrinern anzuschließen.

Athen, 31. Okt. Die Griechen haben in Kotichana ein Hospital mit 400 Betten erbeutet. — Die Stadt Mikowo im Epirus wurde von den Türken in Brand gesetzt und ist durch die Feuersbrunst verheert worden.

Sofia, 31. Okt. Eine russische Sanitätskolonne ist hier angekommen und am Bahnhof vom russischen Generalen und von der Königin empfangen worden.

Konstantinopel, 31. Okt. 8 Uhr abends, (Wiener t. t. Tel. Korr.-Bür.) Hier wird berichtet, daß eine Tendenz zum Frieden sich sowohl in den leitenden türkischen Kreisen wie auch bei denen der Balkanstaaten bemerkbar zu machen beginnt. Man glaubt, daß gegenwärtig der Augenblick günstig ist, um ein Terrain für den Frieden zu suchen und vorzubereiten. Die Einstellung des Krieges würde nicht nur den Interessen Europas, sondern auch den Interessen der Kriegführenden entsprechen.

Sofia, 31. Okt. 12 Uhr mittags. Die Schlacht auf der Linke Vüle-Burnas bis Saraj, über die bereits berichtet wurde, war sehr erbittert. Die türkische Armee unter dem Beichl Nazim Paschas wurde völlig in die Flucht geschlagen. Sie zog sich auf Tschorlu (Corlu) eiligt zurück. Die Türken ließen eine große Zahl von Toten und Verwundeten auf dem Platze.

Spielplan des Großherzoglichen Theaters in Oldenburg.
Sonntag, 3. November: 24. Vorst. im Ab. Freiplätze haben keine Gültigkeit. Der liebe Augustin. Anfang 7 Uhr.

Nachdruck verboten.

Wetterausichten für mehrere Tage im voraus.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes.
3. November: Heiter bei Wolkensaue, milde, Strichregen.
4. November: Bedeckt, feucht, milde Luft, windig.
5. November: Bewölkt, teils Regen, teils heiter, milde.
6. November: Wolkig, angenehm, teils heiter.

Trinken Sie „Kornfranck“ mit „Aecht Franck“!

Gibt ein intensiv dunkles Kaffegetränk von sehr feinem und kräftigem Geschmack.

671

Bermischte Anzeigen.

Ein junges Arbeitspferd, Fromm und zugfest, zu verkaufen.
Mühlingen II, Germann Wöb. Mühlengasse 5.
Uaser Rapphengstfüßen, 1 1/2 Jahr alt, soll verkauft werden. Zu beschaffen in Heilmühle Schriftliche Angebote an Wilhelmshavener Aktienbrauerei in Wilhelmshaven.
Verkaufe guten vierjährigen Wallach mit gutem Gang sowie 40 Stück gute, 4 bis 6 Wochen alte Ferkel. Schipper.
Kattens bei Jever.
Ein in diesen Tagen kalben des leichteren Kind zu verkaufen.
Mühlengasse. Otto Folkers.

Eine mittelschwere Stute zu verkaufen.
Wüpp.-Alt.-Deich. Künten.
Eine frischmilche, beste Herdbuchsch mit reinfarb. Kuhfalsb zu verkaufen.
Schlagstr. B. Egts.
Zwei zu zeitmilch gezogene einfarbige Kühe sowie ein fettes Veest zu verkaufen.
Middoge. B. Becker.
Ein schweres Bullfalsb zu verkaufen.
Fr. Andrie. Bei der Molkerei.
Verkaufe 2 gute, fähre Kühe. Sengwarden. G. B. Peters.
8 Wochen alte Ferkel zu verkaufen.
Mühlengasse 415.

Verkaufe einen Wurj bester Ferkel, 5 Wochen alt, das Stück zu 12 M. 50 Pf.
Schortens. G. Galtmann.
Nehme eine viel Milch gebende Kuh bei gutem Landheu und Wehl auf Futter an. D. D.
Wir haben in Feldmühle einen größeren Posten Dünger abzugeben.
Schriftliche Angebote nach Wilhelmshavener Aktien-Brauerei.
Gutes Roggenstroh zum Futter zu kaufen gesucht.
Bitte um Angebot mit Preisangabe.
Kniphäusen. G. Bundkiel.
Gerste und Bohnen zu kaufen gesucht. Bitte um Angebote.
Steinhäusen. Suhren.

Zu kaufen gesucht ein kleiner gebrauchter Stubenofen für eine Arbeiterwohnung Hohentirchen. G. M. Harns, Rechnungsführer.
Empfehle meinen angekauften Stier zum Decken.
Schoot. R. Heisen.
Empfehle meinen Eber zum Decken.
Al. Wichtens. Johs. Folkers.
Wein Eber deckt für 4 Mark.
Hayung Janzen.
Holschäusen.
Habe auf Mat 1913 eine Wohnung mit Gartenland zu vermieten.
Hooftiel. F. Specht.
Empfehle meinen Schafbock zum Decken.
Förriesdorf. G. Süllwold.

Suche 1 oder 2 Kühe auf Futter zu nehmen.
Schortens. Johann Dood.
Gesucht von kleiner Familie zum 1. Mai 1913 eine Wohnung von 6 Räumen im Preise von 500 Mk. Gest. Off. u. S. W. an die Exp. ds. Bl.
Junger Mann, der mit Pferden umgehen kann, als 2. Hausdiener gesucht.
Hotel Garabohrherzog.
Gesucht auf sofort ein gewandter Knecht.
Jever. Wilhelm Levy.
Suche auf sofort einen Knecht von 17 bis 20 Jahren.
Gonnhausen. G. Folkers.
Zum 1. Mai suche ich ein Mädchen.
Wiefeld. Eli Gerdes.

Das Verlegen von
Linoleum
wird sauber ausgeführt und
bringe gleichzeitig meine Werk-
statt zum
Aufpolstern
von gebrauchten Sofas,
Matratzen usw.

in gütige Erinnerung.
Stets großes Lager in
Möbelbezügen.

Lieferung von Linoleum
zu sehr billigen Preisen.
Ferner halte mich zur Auf-
machung sämtlicher

Dekorationen
bestens empfohlen und biete in
Portieren, Gardinen,
Teppichen usw.

stets neue, aparte Muster in
großer Auswahl
Messing-Portierenschnallen,
Gardinenknöpfe, Zugeinrichtungen
zu äußerst billigen Preisen.

Fr. Popken,
Möbel- u. Dekorationsgeschäft,
Jever, am Markt.
Fernsprecher 377

Schuhwaren
empfiehlt in unerreichter Aus-
wahl in nur bester Ware zu
allerbilligsten Preisen
H. Frerichs,
Schlachstr. 271.

Dies lebend geruppte
Federn u. Daunen
kaufe jedes Quantum
gegen bar u. Tausch.
H. Wendelsohn.

Yoghurt-Milch,
nahrhaft,
beimlich,
blutreinigend.
Von vielen Ärzten
empfohlen u.
in deren persön-
lichem Gebrauch

Stedinger Volkseigenen Gesellschaft,
Kassiererin,
Berne in Oldenburg.
Alleinvertrieb für Jeverland
und Wangeroog:

Wilh. Gerdes, Jever.
Fernsprecher Nr. 9.
Man verlange Prospekt und
achte besonders auf die Schutz-
marke.

Heddenpflanzen:
Weißdorn, Weißbuche,
Liguster
in verschiedenen Größen,
Fruchtstränder:
Johannis-, Stachel- und
Simbeeren,
Haselnüsse, Quitten usw.
in nur größte Sorten
empfiehlt billigst
Wilh. Hinrichs, Jever.

Empf. prima
junges
Rosfleisch.
Jacob Feilmann.

Fernsprecher Nr. 4.

Auszeichnungen: **HEINRICH LANZ MANNHEIM** 1910
Brüssel: 3 Grands Prix.
Wien: Staats-Zhren-Diplom.
Buenos Aires: 3 Grands Prix.
Sta. Maria (Brasilien): 2 Grands Prix.

Auszeichnungen: 1911
Turin: 3 Grands Prix.
Budapest: Gold. Staatsmedaille.
Dresden: Große Gold. Medaille.
Crefeld: 2 Goldene Medaillen.

VENTIL-LOKOMOBILEN
mit Leistungen von 1000 PS.
Für Heißdampf bestgeeignete Betriebsmaschine
Filiale **KÖLN:** Stollwerkhaus.

Damen- und Kinderwäsche,
sowie sämtliche
Erstlingswäsche
empfiehlt
Neuestr. Adolf Bley,
vorm. J. B. Schleemilch.

Damen- u. Kinderstrümpfe,
Beinlängen,
Herrenstrümpfe und Socken.
Sehr große Auswahl,
billige Preise.
Neuestr. Adolf Bley,
vorm. J. B. Schleemilch

Kostüme,
reichhaltigste Auswahl in
allen Größen u. Preislagen
besonders vorteilhaft.
Bruns & Remmers.
Jever.

Pfannkuchenspannen,
Bratpfannen,
Bambuspfannen
in Aluminium, Emaille, guß-
eisenemalliert, inoxidiert,
Stahlblech, geschliffen u. poliert,
billigst.
H. von Thünen.

Zorfkästen,
Kohlenkästen,
Kohlenschläpper,
Fehrvorsetzer,
Ofenschirme,
Feuerzangen,
Schaufeln
in einfacher und hochfeiner Aus-
führung. **H. von Thünen.**
Empfehle mich zum
Nähen
und bitte um Zuspruch.
Frau H. Kolschen.
Kulterei bei Lettens.

Männergesangverein
Rüstringer Liedertafel,
Rüstersiel.
Donnerstag, 7. Nov. 1912,
abends 8 Uhr anfgd.
im Vereinslokal
(Wiggers Saal)

Herbstvergängen,
bestehend in
Gesangsvorträgen,
Theater u. nachfolgendem
Ball.
Es ladet freundlich ein
der Verein.

Donnerstag den 7. November 1912 abends 7 1/2 Uhr
Konzert in der Stadtkirche
zum Besten der kirchlichen Armenpflege
veranstaltet von
Organist Fr. Schmidt
unter Mitwirkung von
Fräulein **Margarete Keimling** (Sopran)
Herrn Konzertmeister **Otto** (Violine) und
Burmeister (Posaune) } Wilhelmshaven.

Eintrittspreis im Vorverkauf bei Herrn Carl Breit-
haupt und A. Tjaden 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.

Handarbeiten modernster
Art
in ganz hervorragend schöner und
reichhaltiger Auswahl
empfehle zu den billigsten Preisen.
Jever, Adolf Bley,
Neuestr. vorm. J. B. Schleemilch.

Trikot-Reform-Beinkleider
für Damen und Mädchen, besonders billig,
guter marine Wintertricot.
Größen 40 cm 45 50 55 60 65 70
1,35 1,50 1,65 1,80 1,95 2,10 2,25 M.
Trikot-Gamachen für Damen u. Kinder.
A. Mendelsohn.

Echte Kamelhaar-Schuhe und Stiefel.
Winter-Hauschuhe in Filz und Leder.
Gummischuhe in verschiedenen Sorten.
Wie bekannt, nur gute, reelle Ware.
Jever. Schuhwarenhaus H. Pekol.

Geschäftsübergabe bezw. Uebernahme.
Das von mir seit Jahren geführte Geschäft, bestehend aus
Gastwirtschaft und Handlung, verbunden mit Schuhwaren-
lager, übertrage ich mit dem heutigen Tage meinem Nachfolger
Herrn **H. Donner.**
Altebrüde bei Hooftiel. Joh. Frerichs.
Bezugnehmend auf obige Anzeige, bitte ich die geehrte
Kundschaft von Altebrüde und Umgegend, das meinem Vor-
gänger geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen.
Prompte und reelle Bedienung zusichernd, zeichne
hochachtungsvoll
Altebrüde, 1. Nov. 1912. H. M. Donner.

Bahnhofshalle Jever.
Sonntag den 3., sowie Dienstag den 5. Nov.
(Brüllmarkt) Anfang 3 Uhr
großer Ball.
Es ladet freundlichst ein
Jakob Hinrichs.
NB. Näder werden sicher aufbewahrt.

Kriegerverein Sandel.
Sonntag den 3. Nov. abends
7 Uhr **Versammlung** bei
Neuter in Sandel.
Tagesordnung: 1. Großher-
zogs Geburtsstag, 2. Weis-
nachtfeier, 3. Aufnahme, 4.
Verschiedenes.
Um vollständiges Erscheinen
erludt der Vorstand.

Kriegerverein Sengwarden.
Versammlung
Sonntag den 3. November
nachm. 6 1/2 Uhr.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Gebung der Beiträge.
3. Erledigung der Eingänge.
4. Besprechung über Groß-
herzogs Geburtsstagsfeier.
5. Verschiedenes.
6. Wünsche und Anträge aus
der Versammlung.
Die Mitglieder werden ge-
beten, recht zahlreich u. pünk-
lich in dieser Versammlung zu
erscheinen. Der Vorstand

Heidmühle.
Sonntag den 3. November
Ball,
wozu freundl. einladet
G. Schütt.

Bürgerverein Schortens.
Umständehalber findet die
Versammlung nicht Sonnabend
den 2. November, sondern am
9. November statt.
Der Vorstand.

Wilh. Kramer,
Zahntechniker,
Jever, Schlosserstraße.
Telephon 372.
Sprechstunden:
Täglich von 9-1 u. 2-6 Uhr.
Sonnatags von 9-12 Uhr.

C. Wilmms, Rechnungsführer,
Rüstersiel,
übernimmt Grundstücks- und
Hypothekensachen, Auktionen,
Eintreibung von Forderungen,
Abfassung von Schriftsätzen,
Steuerefflamationen usw.
Geschäftsstunden: 9 bis
12 Uhr vorm., 3 bis 7 Uhr nachm.

Geburtsanzeigen.
Durch die glückliche Geburt
eines gesunden Knaben wur-
den hoch erfreut
Adolf Frerichs u. Frau-
Sillerstede, 30. Okt. 1912.

Statt Anzeige.
Die Geburt einer Tochter
zeigen an
Johann Gils u. Frau
geb. Janßen.
Oldorf, 29. Okt. 1912.

Die Geburt eines Sohnes
zeigen an
Wilh. Zimmering u. Frau.
Lettens, 30. Okt. 1912.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme beim Hin-
scheiden unserer lieben Ent-
schlafenen lagen wir hiermit
allen unsern herzlichsten Dank.
Anton Böhner
nebst Angehörigen.
Altgarmstiel, 29. Okt. 1912.

Zeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementpreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabnehmer inkl. Frachtposten 2 M.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Zeitspalt oder deren Raum
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.
Druck und Verlag von C. L. Meitner & Söhne in Jever.

Severländische Nachrichten.

№ 257

Freitag den 1. November 1912

122. Jahrgang.

Zweites Blatt

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 30. Oktober. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Bürgermeister Dr. Büttner in Jever seinem Antrage gemäß zum 1. Januar 1913 zur Disposition zu stellen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, das bisherige stellvertretende Mitglied des Oberversicherungsamtes zu Oldenburg, Landrichter Dr. Högl, für die Dauer seines Hauptamtes zum Mitgliede des Oberversicherungsamtes zu ernennen und ihm zugleich neben dem Mitgliede des Oberversicherungsamtes, Regierungsdirektor Kides, die Vertretung des Direktors des Oberversicherungsamtes aufzutragen.

Jever, 31. Oktober.

* In der landwirtschaftlichen Winterschule begann Dienstag der Unterricht mit 40 Schülern. Die Unterklasse wird von 22, die Oberklasse von 15 Schülern besucht, außerdem nehmen drei ältere Landwirte als Hörer an landwirtschaftlichen Unterricht teil. Eröffnet wurde die Anstalt im Jahre 1903 mit 20 Schülern. Die Zahl hat sich demnach in neun Jahren verdoppelt.

* **Warme Tage im Spätherbst.** Während im Osten Europas mit aller Strenge ein früher Winter eingetreten ist, der sich auch bereits im östlichen Teile Deutschlands geltend gemacht hat, ist aus südlichen Breiten des Atlantischen Ozeans eine gewaltige Woge warmer Luft zu uns gelangt, die der Witterung namentlich in West- und Süddeutschland, sowie überhaupt im westlichen Europa mit rapider Geschwindigkeit einen völlig veränderten Charakter gegeben hat. Zu Ende der Vorwoche hatte es noch geschneit, als würde sich das Hochdruck- und Kältegebiet von Russland aus über ganz Mitteleuropa verbreiten. In Ost- und Westpreußen sowie in Hinterpommern, wo in der Nacht zum Sonntag bereits 10 Grad Kälte — zu Lauenburg — vorgekommen waren, zeigte die Witterung auch bereits ein durchaus winterliches Gesicht. Dagegen trat im Westen des Landes bei der Annäherung einer sehr tiefen und weit nach Süden reichenden Depression schon Sonntag eine plötzliche und starke Erwärmung ein; zu Aachen und Metz stieg das Thermometer bis auf 18 Grad C. Montag und Dienstag verbreitete sich die Erwärmung unter vielfachen Regenfällen, die mit heiterem Himmel bei südlichen und südwestlichen Winden abwechselten, ostwärts bis zur russischen Grenze; in den nordostdeutschen Frostgebieten war der Umschwung mit starker Glatteisbildung verbunden. Aachen hatte Dienstagmorgen schon 15, Metz 14, Hannover 13 Grad Wärme; tagsüber wurde fast im ganzen Lande eine Wärme von 16 bis 18 Grad C. erreicht. Frostwetter herrscht zurzeit nur noch im Innern Russlands und am Polarkreis. Da das tiefe Minimum unter 735 Millimeter Tiefe noch weithin von Schottland lagert und bisher erst Randwirbel nach dem Kontinent vorgezogen sind, so dürfte das sehr milde, vielfach regnerische Wetter bei lebhaften südwestlichen Winden einwirken fortbauern und sich allmählich auch auf den Osten des Erdteils verbreiten. Eine so beträchtliche Abweichung von der normalen Wärme nach oben ist in Deutschland seit dem Monat Juli nicht mehr dagewesen.

* **Kostenfreie Unterrichtsstufe** zur Erlernung der engl. und franz. Sprache, einfachen, doppelten Buchführung, Wechsellehre, Handels-Korrespondenz, Rechnen und Stenographie finden in diesem Semester an der Handelschule Reil in Berlin statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich. Freie Wahl der Fächer. Kostenfreie Ueberwachung aller Arbeiten durch erstklassige Fachlehrer. Am Schluß eines jeden Faches findet eine Prüfung statt, worauf die Schüler ein Zeugnis erhalten. Die zum Unterricht nötigen Lehrmittel hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen. Weitere Kosten als Porto entstehen nicht. Anfragen, unter Beifügung des Rückpostos, sind an die Direktion der Handelschule Reil, Berlin W., Bülowstraße 29, zu richten.

* **Waddewarden, 30. Okt.** Der Radfahrerverein Nordstern beabsichtigt sein diesjähriges Herbstvergnü-

gen, bestehend in theatralischen Aufführungen mit nachfolgendem Ball, am 1. Dezember im Vereinslokal abzuhalten. Da der Vereinswirt Herr Willms diesen Sommer seinen Saal umgebaut und mit neuer Bühneneinrichtung und schöner Dekoration versehen hat und der Verein über eine gute Spielerkarrier verfügt, kann dieses Fest einem jeden, der einen vergnügten Abend erleben möchte, mit Recht empfohlen werden. Zur Ausführung gelangen eine uralte Soloflöze (Ein verkanntes Genie), sodann ein komisches Kostüm-Couplet Der Kilometerfresser; hierauf folgt ein vorzüglicher Einakter Eine gute Wirtschaftlerin und dann eine Bauernsoloflöze „Well ich ein Rindvieh bin“ und eine humoristische Soloflöze „Radfahrer Ehegefesse“. Wie im vorigen Jahre, so wird auch in diesem Jahre der Verein sein Möglichstes tun, um selbst die verdöhntesten Besucher zufriedenzustellen.

* **Schoffiel, 30. Okt.** Sonnabend den 9. November werden wir wieder das Vergnügen haben, im Severländischen Hof das Doppel-Quartett Nordweit aus Wilhelmshaven begrüßen zu können. In diesem Jahre hat das Doppelquartett die Absicht, uns ein ganz neues Programm von Volks- und Kunstliedern zu bieten. Die vier Niederländischen Volkslieder werden diesmal auch zu Gehör gebracht. Außerdem werden Soli ersten und heiteren Inhalts, Duette und Vierer zur Laute für die nötige Abwechslung sorgen, so daß den Besuchern ein genutzreicher Abend bevorsteht. Wegen großer Unkosten sieht der Verein sich gezwungen, den Eintrittspreis etwas zu erhöhen.

* **Schortens, 29. Okt.** Die am Sonntag in Klieches Restaurant in Schortens stattgefundene öffentliche Abstimmentenwahl des Freien Guttempler-Ordens war trotz des schlechten Wetters gut besucht. Das Referat der Schriftstellerin Frau Anneliese Wagner wurde allseitig mit Beifall aufgenommen. Nach der Versammlung fand eine Votenöffnung statt, welche den Namen „Nordweststern“ erhielt. Es hatten sich zehn Personen zur Aufnahme gemeldet. Die Verammlungen der Loge finden jeden Sonntagmittags von 5 bis 7 Uhr in Klieches Restaurant in Schortens statt. Herren und Damen können sich daselbst zur Aufnahme melden. Für Herren beträgt das Eintrittsgeld 1 M., der vierteljährliche Beitrag 1 M., für Damen Eintrittsgeld 50 Pf., Beitrag 50 Pf.

* **Rüstringen, 31. Oktober.** (Zehn Jahre Amt und Amtsgericht.) Am 1. November d. J. sind zehn Jahre seit der Errichtung des Amtes und Amtsgerichts Rüstringen verlossen. Zehn Jahre sind ja ganz gewiß nur eine kurze Spanne Zeit und bedeuten im allgemeinen nicht viel im Leben einer Gemeinde, für Rüstringen haben sie aber eine ganz außergewöhnliche Entwicklung gebracht, und diejenigen, die erst nach 1912 an den Strand der Nordsee verschlagen wurden, können es kaum begreifen, daß dieser Bezirk erst so kurze Zeit Amt und Amtsgericht besitzt und vordem alle Staatsverwaltungen, Sporteln usw. von den Rüstringern in Jever bezahlt und alle Rechtsstreitigkeiten ebendasselbst erledigt werden mußten. Von den Beamten des Amtes und Amtsgerichts, die vor zehn Jahren nach hier versetzt wurden, sind heute nur noch vier tätig; zwei Aktuare, ein Protokollführer und der Amtschreiber J., dem das leibliche Wohl aller Insassen des „Staatshotels“ anvertraut ist. Schon 6 Jahre nach der Inbetriebnahme des Gerichtsgebäudes richteten die Räume deselben nicht mehr aus, und es mußte ein Anbau ausgeführt werden, der die Büroräume verdoppelte und im Februar 1910 in Benutzung angenommen werden konnte. Mit der Erweiterung der Räume hat aber natürlich auch die Vermehrung der Beamten gleichen Schritt gehalten. Während man bei Errichtung des Amtsgerichts zwei Amtsrichter und einen Referendar als Amtsanwalt, 4 Gerichtsschreiber, 1 Gerichtsvollzieher und 2 Gehilfen und 8 Schreiber zählte, sind jetzt 4 Richter und der Amtsanwalt, 7 Gerichtsschreiber, 2 Gerichtsvollzieher und 4 Gehilfen und 18 Schreiber tätig.

* **Rüstringen, 30. Oktober.** Der Bauverein Rüstringen hat schon wieder den Bau von 5 Wohnhäusern in Auftrag gegeben, und es wird bereits flott daran gearbeitet, obwohl die 7 im Sommer dieses Jahres in Angriff genommenen Häuser noch nicht bezugsfertig sind. Das Reichsamt des Innern, das von dem Mangel

an Arbeiterwohnungen hieselbst überzeugt ist, kommt dem Bauverein sehr weit entgegen, so daß dieser wenigstens in der Lage ist, dem dringendsten Bedürfnis an Wohnungen Rechnung zu tragen.

* **Westerde, 28. Oktober.** In einer gestern im Busch Hotel abgehaltenen allgemeinen Beamtenversammlung wurde hier eine Ortsgruppe des Bundes der Festbesoldeten gegründet. 70 Mitglieder aus allen Beamtenklassen traten bei.

* **Oldenburg, 29. Oktober.** Der Stadtrat hieß heute die Vorkehrungen des Magistrats zur Veranstaltung billiger Fleisch- und Fischtage gut, ohne sich dadurch verbindlich zu machen für die Ueberwindung der Teuerung. Er stimmte in seiner großen Mehrheit jedenfalls dem Aussprache des Vorsitzenden Vordirektors Taspers zu, daß die Kommunen nicht dazu zu sein, die Fehler in der Wirtschaftspolitik des Reiches gut zu machen. — Bei Besprechung von städtischen Schulfragen kam zu wiederholtem Male die Ansicht zum Durchbruch, daß der Staat in möglicher Kürze eine realgymnastische Anstalt in der Stadt Oldenburg errichten müsse. Die städtische Oberrealschule ist schon lange nicht mehr imstande, dem Schülernachwuchs aus dem Lande aufzunehmen. Bedauerlich ist es, daß unter der Unmöglichkeit einer Bedarfserfüllung der Schule die Aufnahme von Mädchen leiden muß. Sie werden eben abgewiesen — zum Schaden der Stadt.

* **Oldenburg, 29. Oktober.** Der Bau des Hunte-Ems-Kanals ist vorläufig auf den toten Strang gekommen. Wie den Verhandlungen des preussischen Landtags vom Montag zu entnehmen ist, haben nach einer Erklärung des Ministers v. Breitenbach die Verhandlungen Preussens und Oldenburgs über den Kanal sich zerfallen, weil die preussische Regierung „mit Energie auf den Schutz des Emders Hafens hinwirken“ hat. Daß damit die Frage allerdings für das Herzogtum nicht erledigt ist, braucht kaum besonders betont zu werden.

* **Graf Anton Günther-Denkmalverein.** Die diesjährige Hauptversammlung wird Donnerstag den 31. Oktober abends 6 Uhr im Gebäude des Landesgewerbemuseums über die vom Staatsministerium bewilligte Geldlotterie verhandelt. Der Vorstand bittet die Mitglieder, zahlreich zu erscheinen, weil darüber Beschluß gefaßt werden muß, ob die Lotterie einem Unternehmern übertragen oder vom Verein auf seine Gefahr ausgeführt werden soll.

* **Butterprüfung.** Die nächste der periodisch gemeinsam von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover und der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg veranstalteten Butterprüfungen findet Dienstag den 5. November vormittags im Gebäude der Landwirtschaftskammer statt. Anschließend an die Prüfung findet eine Versammlung ebendasselbst statt, zu welcher Volkereisachseute und Interessenten eingeladen sind.

* **Friedrich-August-Hütte.** Der große, 70 Meter hohe Fabrikshornstein der im Bau befindlichen Bleihütte der hiesigen Metallwerke ist dieser Tage fertiggestellt. Zurzeit befinden sich nun auf dem Fabrikgebäude der Metallwerke, außer Superphosphatfabrik, neun große Feuerlöcher, wovon der jetzt fertiggestellte an Höhe den ersten Rang einnimmt.

* **Einswarden.** Unter Ort scheint in die zweite Periode seines Aufblühens gekommen zu sein. Dieses hat man hauptsächlich der enormen Baulust der hiesigen Schiffswerft zu verdanken. Die Geschäftseute scheinen sich durch die starke Wohnungsvermehrung nach Fertigstellung derselben hier eine gute Kränzung zu verschaffen, und so ist es kein Wunder, daß sich in diesem günstigen Augenblick jetzt auswärtige Geschäftseute hier niederlassen. Des weiteren wird der Bau eines großartigen Vergnügungsortes, verbunden mit Beamtens Kasino, in aller nächster Zeit in Auftrag gegeben werden. Außer einem geräumigen Speise- und Tanz- bezw. Vergnügungssaal ist ein großer Garten mit Spielplätzen vorzusehen. Der Grund und Boden zu dieser Anlage ist bereits von der Werft erworben. Nach Fertigstellung dieser Vergnügungs- und Wohlfahrtseinrichtungen werden sich hoffentlich die auf der Werft beschäftigten Leute hier heimischer fühlen und sich hier sehafter machen, damit endlich der dauernde Mangel an geeigneten Arbeitskräften nachläßt.

Gesamtsitzung der Handwerkerkammer.

B. Oldenburg, 29. Oktober.

Unter dem Vorsitz des Sattlermeisters Möller (Oldenburg) fand heute nachmittags eine Gesamtsitzung der Handwerkerkammer statt. Zunächst wurde in nicht öffentlicher Sitzung über

den Ankauf eines Hauses für ein eigenes Kammerheim

verhandelt, wozu der Kassierführer Willers nähere Darlegungen machte. Es sind, wie wir früher berichten konnten, insgesamt 23 Angebote eingegangen, wovon verschiedene sofort zurückgestellt werden mußten. Man ist hinsichtlich der übrigen zur Wahl stehenden Angebote schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß es am besten sei, der Erwerbung eines eigenen Heims näher zu treten, und man hat als das hierfür sich am meisten eignende Grundstück die auf gelegene v. Kössing'sche Besitzung Theaterwall 32 empfohlen zu dürfen geglaubt. Die Erwerbssumme betragen 35 000 M. Hierzu würden nach sachverständiger Schätzung rund 15 000 M für entsprechende Umbauten treten. Insgesamt würde also ein Betrag von 70 000 M aufzubringen sein. An sich wäre das eine ziemlich hohe Belastung. Aber man kann andererseits aus der Nachprüfung des Voranschlags unschwer erkennen, daß man aus der Vermietung der nicht notwendigen Räume 1000 M im Jahr herauszuschlagen gekann. Die Kammermitglieder stimmten denn auch, wie nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit bekannt wurde, dem Ankauf zu und bewilligten die beantragten 15 000 M für den Umbau.

Hierauf wurde über einige

Veränderungen der Satzung und der Wahlordnung der Kammer

verhandelt. Der Vorstand hatte hierzu beantragt, dem § 3 a und b folgende Fassung zu geben: „a. als Jahrgeldentschädigung 3 B für das Kilometer, b. für Zeitverräumnisse und Verzehrung den auswärtigen Kammermitgliedern für den halben Tag 5 M und für den ganzen Tag 7 M, den in der Stadt Oldenburg wohnenden für den halben Tag 4 M, den ganzen Tag 6 M zu bewilligen.“ An den Antrag schloß sich eine längere Erörterung an, der außer dem Vorsitzenden und dem Syndikus u. a. die K. M. Meyer (Delmenhorst), Meyer (Barel), Willers (Oldenburg), Willensbrint, Burgard, Bimmerlede (Rüstringen), Ostendorf (Wechta), Schomerus und Müller (Jever) teilnahmen. Ein Teil hielt es, der Begründung des Antrags gemäß, nicht für gerechtfertigt, daß die Gesellen mehr Tagegeld erhalten als die Meister, während ein anderer Teil der Ansicht war, daß eine Erhöhung der Gebühren für die Meister aus dem Grunde nicht gerade nötig sei, weil diese das Amt eines Kammermitgliedes eher ehrenamtlich aufzuführen als die Gesellen. Der Antrag wurde schließlich im ersten Teil betr. der Kilometergelder einstimmig angenommen. Der zweite Teil hinsichtlich der Tagegeldder fand in folgender Fassung eine Mehrheit: „Den auswärtigen Kammermitgliedern für den Tag 7 M, den in der Stadt Oldenburg anwesenden für den Tag 6 M.“

Der § 4 wird beistimmig künftig folgendermaßen lauten: „Für jedes Mitglied wird ein bestimmter Ersatzmann gewählt. Scheidet ein ordentliches Mitglied aus, so tritt sein Ersatzmann als wahrberechtigtes Mitglied für den Rest der Wahlperiode an seine Stelle. Wann in Behinderungsfällen ein Ersatzmann einzubereufen ist, entscheidet der Vorsitzende der Kammer.“ Weiter wird im § 16 Abs. 2 „4“ statt „3“ Mitglieder (des Vorstandes) gesetzt. Zu diesen Veränderungen ergriff übrigens Reg.-Nat. Tenge das Wort, um eigens hinsichtlich des § 4 darauf hinzuweisen, daß seine Neufassung nach seiner Ansicht mit dem § 103 a der Gewerbeordnung in Widerspruch stehe. Möglicherweise könne die Genehmigung auch veriaßt werden.

Der Haushaltsvoranschlag für 1913

wurde ohne weitere Erörterung angenommen. Er schließt mit 37 600 M in Einnahme und Ausgabe ab gegenüber der 35 500 M im Jahr 1912. Wesentlich höhere Posten weisen auf: Die Voll-, Vorstands- und Ausschusssitzungen mit 1900 gegen 1580 M i. V., die Inventarananschaffungen mit 500 M gegen 250 M, die Reisekosten im Interesse der Kammer mit 1500 gegen 1300 M, die Versicherungsleistungen mit 400 gegen 300 M und naturgemäß auch die Miete bzw. Hauskosten usw. mit 4135 M gegen 1220 M, wobei allerdings von den 4135 Mark 1000 M als Mieteinnahmen abzuziehen sind. Die Umlagen der Gemeinden, die in den Einnahmen erscheinen, stellen sich auf 21 500 M gegen 18 000 M i. V.

Ersatzwahl eines Kammermitgliedes für den Lehrlingsausschuß.

Für das verstorbene Kammermitglied Schneidermeister Lampe (Oldenburg) war ein anderes Kammermitglied in den Ausschuß für Lehrlingswesen zu wählen. Auf Vorschlag des Vorstandes wurde Hofbädermeister Schomerus (Oldenburg) gewählt.

Im Anschluß hieran fand eine

gemeinsame Sitzung der Meister und Gesellen

statt. Der Vorstand hatte zu dieser gemeinsamen Sitzung beantragt, den § 17 des Normallehrvertrags mit folgendem Zusatz zu versehen: „Nur die im vorstehenden oder im nachfolgenden unter „Besondere Bestimmungen“ in diesem Lehrvertrag schriftlich getroffenen Vereinbarungen über Entschädigungsansprüche haben Gültigkeit.“ Der Antrag ist die Folge eines unerfreulichen

Vorfalles in der Wechtaer Gegend, wo die Witwe eines Meisters auf Grund angeblich mündlich getroffener Abmachungen zwischen Meister und Lehrling hatte erhebliche Zahlungen machen müssen. Die Verammlung stimmte nach kurzer Aussprache dem Antrag zu.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende schloß mit einer Ansprache und einem Hoch auf den Handwerkerstand die Verammlung.

Generalversammlung der Zentralvereinigung deutscher Vereine für Handel und Gewerbe.

S. & H. Berlin, 29. Oktober.

In den fortgesetzten Verhandlungen der Zentralvereinigung deutscher Vereine für Handel und Gewerbe referierte Bogel (Breslau) über die Entwürfe des Kaiserlichen Gesundheitsamts zu Festsetzungen über Lebensmittel. Der Referent erklärte sich mit dem vorliegenden Gesetzentwurf im wesentlichen einverstanden und verlangte eine Siderheit für vernünftige Handhabung des Gesetzes. Seine diesbezügliche Resolution wurde angenommen. — Kluren (Münster) referierte über die gemeinsame Bekämpfung des Zugabeunwesens durch die großen Detaillistenverbände. Er bezeichnete das Zugabeunwesen als unläuterer Wettbewerb und als Spekulation auf die Urteilsschärfheit der Kaufenden. In seiner Resolution forderte er gemeinsames Vorgehen aller dem Verbände angeschlossenen Vereine. Auch diese Resolution fand Annahme. — Bornmann (Berlin) berichtete über Einkauf von Waren im großen und Umlauf im kleinen in staatlichen, kommunalen und großindustriellen Betrieben. Er führte lebhaft Klagen über den Handel in verschiedenen staatlichen und privaten Establishments und erklärte es für bedauerlich, daß sich in dieser Beziehung die Homogenität der Regierung vermissen lasse. Die von dem Redner vorgelegte Resolution forderte Beseitigung der Konsumanstalten und zwar event. auf Grund des Warenhaushaltgesetzes. Der Resolution wurde von der Verammlung nach kurzer Debatte zugestimmt. — Nach einem Referat Dillingers (Berlin) über Bekämpfung des heimlichen Warenhandels und derjenigen Firmen, welche diesen unterstützen, sprach Generalsekretär Bergmann (Berlin) über die Ministerialerlasse gegen den Handel der Beamten. Er legte die Erlasse der verschiedenen Minister dar und schiederte die abweichende Stellungnahme der Beamten. In der vorgelegten Resolution fordert er, daß jeder gemeinnützige Einkauf als steuerpflichtiger Handel betrachtet werde, und erachtet ein Verbot für Beamte aller Kategorien für erforderlich. Der Resolution wurde zugestimmt. — In einer zu dem Thema Beseitigung der Filialbetriebe vorgelegten Resolution forderte der Referent Dentler (Danzig) eine Beseitigung der Filialbetriebe nach Abänderung des Kommunalabgabengesetzes und im Sinne des Beschlusses des preussischen Abgeordnetenhauses. — Rechtsanwalt Dr. Grünefeld (Erfurt) forderte in seinem Referat eine Ausdehnung der §§ 35 und 38 der Gewerbeordnung auf die Partiewarenhändler und begründete seine Forderung in längeren juristischen Ausführungen. — Faust (Stettin) wandte sich gegen die Vorschläge, wonach in Geschäftstotalen einzelne polizeiliche Verordnungen mittels Anschlag bekannt gegeben werden. — Neubauer (Crans) verbreitete sich über die Beseitigung der Konsumvereine. Er nahm Bezug auf den Antrag Hammer im preussischen Abgeordnetenhause und betonte, daß die Beseitigung der Konsumvereine nicht aus Gründen der Konkurrenz, sondern im Interesse der Allgemeinheit verlangt werde. Er legte eine Resolution vor, worin u. a. dem Erlaunen darüber Ausdruck verliehen wird, daß bei der Beratung des Einkommensteuerentwurfes im Abgeordnetenhause die Kabattiparereine in einen Vergleich mit den Konsumvereinen gestellt wurden. Seine Resolution wurde angenommen. — Da der Abgeordnete Hammer verhindert war, seinen Vortrag über „Die Kreditbefriedigung des gewerblichen Mittelstandes vom genossenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet“ zu halten, konnte die Tagung nach Erstattung des Kasienberichts und Vornahme der Ergänzungswahlen geschlossen werden.

Ost und West.

Literarische Bemerkungen zur orientalischen Frage.
Von Alexander von Gleichen-Rufwurm.

In den „Persern“ des Aeschylus beschreibt Königin Atossa ein Traumgesicht. Vor ihr standen zwei reich geschmückte Schwestern, eine als Perjerin, die andere als Griechin gekleidet, größer und schöner denn gewöhnliche Weiber. Die Kriegerinnen tritten auf das gewaltigste, bis Keryx erschien, der Träumenden Sohn. Er besänftigte die feindlichen Schwestern, spannte beide vor e i n e n Wagen und legte ihnen die gleichen Zügel an. Die eine reichte sich stolz im Joch der Sklaverei, doch die Griechin zerriß die Stränge, befreite sich und zerbrach das Gesicht. Wehklagend stürzte Keryx zu Boden; der Traum seines Lebens war zerstört.

Das Wesen des uralten, heute noch lebendigen Kampfes zwischen Orient und Okzident hat Aeschylus in den Versen Atossas festgelegt. Dieser Kampf ist unverändert geblieben, obwohl es sich nicht mehr um Perser und Griechen handelt. Die feindlichen Kulturen des Ostens und Westens besetzen sich, lebend und nehmend, wie Wasser und Land. Jedem, der sie bisher verstanden wollte, ward das Schicksal des Perjerfingens zuteil, und

die ewig dauernde, unüberwindliche Feindschaft der Kassen hat Narbe um Narbe in das alte Gesicht der Erde geschlagen. Die Siege der Griechen und Römer im Ostens Ebenen, der Einfall nomadischer Stämme nach Europa zur Zeit der Völkerwanderung, die Kreuzzüge der Kall Konstantinopels und andere wechsellöbige Kämpfe gleichen Vorkostengefechten, ehe die Entschädigungsschlacht zwischen Ost und West das Urteil über die Kassen fällt. Es ist kein politischer Streit, es ist ein Krieg um das Dasein, wie er überall in der Natur stattfindet, mit jähher Dauer die Jahrtausende erfüllend.

Einsichtige Männer haben von jeher behauptet, daß weder die Eroberungen Alexanders des Großen und der Römer im Altertum, noch der Einfluß Rußlands oder Großbritanniens in der Gegenwart den Geist des Ostens auch nur im kleinsten umzugestalten vermöchten. In diesem Sinne antwortete auch vor einigen Jahren der englische Schriftsteller Meredith Lowndes durch einen bedeutenden Artikel: „Hat Europa wirklich Einfluß auf Asien ausgeübt?“ (Contemporar, Februar 1902.) Gemäß, die lesehafenden Völker haben Kallonien gegründet, Reiche erobert, Missionen und Handelsfaktoreien errichtet, Eisenbahnen und Telegraphen ziehen ihr Netz bis in den äußersten Osten — aber die Weltanschauung, die von Buddha, Zoroaster oder Confucius ausging, blieb unberührt von dem Gedankenaustausch und der ewig fremden Einwirkung. Nach wie vor waren Europa und Asien in zwei feindlich verchiedene, sich parallel entwickelnde Sphären geteilt.

Die eine Sphäre behielt weissen, die andere östlichen Kulturcharakter. Der Kampf zwischen beiden hat mit dem Anfang ihrer entgegengesetzten Zivilisationen begonnen, und ihre befruchtenden Keime tauchten sie nur im Sturm der Kriege. Der Streit um Troja ist symbolisch für alle Zeiten. Seit Mions Kall hat der kriegerische Geist des Westens nicht mehr aufgehört, die Schätze des Ostens als eine ihm gehörige Beute anzusehen; man verachtete die uralte, tief eingewurzelte Kultur des Ostens und wollte sie immer wieder mit den Waffen zerstören, doch bei jedem Zusammenprall entstand ein unwillkürliches Zueinanderziehen der Völker, das den Sieger auf politischem Gebiet nicht immer bei den Stärkeren zeigte.

Daß auch heute Menschen, die lange in China oder Japan gelebt haben, geradezu fanatische Schwärmer für die europäischindischen Kassen geworden sind, beweist die verführerische Macht des östlichen Westens. Rom hat wohl durch Eroberung der asiatischen Provinzen eine gewaltige Preide in die fremde, abgeschlossene Welt geschlagen, aber oaffrei nahm es Götter und Sitten, philosophische Lehren und Wundermärchen bei sich auf. Aus den sanften Worten, die Christus in Palästina gepredigt hatte, und deren Kerngehalt der östlichen Kultur angehört, entwickelte der Westen seinen Glauben und machte das Kreuz aus dem Symbol des Lebens zum Feldzeichen seiner Schlachten. „Hoc signo vinces“ wurde zum Jubelruf des christlichen Europa, das im Mittelalter die großen Züge gegen die heareich vorzudringen Mohammedaner wagte. Es war ein Hin- und Herwogen zwischen beiden Welten von westlichem Glück. Die arabischen Königreiche in Europa verschwand den wie die Reiche der Kreuzfahrer in Jerusalem. Aber der stumpf gewordene Geist des fränkischen Mittelalters wurde geschliffen, und orientalische Weisheit eroberte den Westen. Als später die Türken den morischen Raum des griechischen Kaisertrums füllten und das heilige römische Reich deutscher Nation die Vorhut gegen den Islam übernehmen mußte, hatte sich die Grenze weiter dem le ausanften des Ostens verschoben, und die türkischen Heere vor Wien besaßen einen Vorstoß der asiatischen Welt in das Herz des Feindes, nicht anders, als es vor wenig Jahren die europäischindische Heere in China taten. Der bleibende Eriola lag immer nur im Austausch geistiger und materieller Güter, die wohl das äußere Bild der Nationen, nicht aber ihr inneres Wesen veränderten.

Mit Ausnahme von abgeschlossenen Gebirgen und armen, wüst liegenden Ländereien ist im Zeitraum der letzten Jahrhunderte die europäische Welt mit Schulen, Kirchen, Eisenbahnen und industriellen Unternehmungen in alle asiatischen Länder gedungen und errichtete feste Burgen, Angriffs- und Verteidigungsstationen ihrer Kultur. Jüngere berührten sich die beiden mächtigen Gruppen, so daß ein elektrischer Strom Kasse mit Kasse zu verbinden schien im Dienste des friedlichen Fortschrittsgedankens. Ostasten ist nun das letzte Gebiet rein östlicher Kultur und Sitte geblieben, aber durch die Leichtigkeit des Verkehrs ist es der europäischen Welt näher gekommen, als den Griechen Troia, den Kreuzfahrern Jerusalem war.

Auf einer Grenze von mehr als 1600 Meilen hännt das britische Kolonialreich mit China und Tibet zusammen, Frankreich hat Birma erobert, Deutschland eine Station in China errichtet, und Rußland verjucht gegen die östliche Meeresküste vorzudringen. Die Lage des Ostens schilderte der französische Geograph und Philosoph Gijee Reclus bezeichnend mit folgenden Worten: „Die Völker Europas und Ostiens folgen ein in getrennten Welten. Nun haben die Vereinigten Staaten von Amerika ein neues Europa gebildet, so daß die gelben Völker zwischen zwei Edelste westlicher Zivilisation eingeklemmt sind.“ Von der alten und der neuen Welt kommen dieselben Beispiele, dieselben Erfindungen und Gedanken, dieselben Religionen zu ihnen. Die Erde ist zu eng für getrennte Entwicklungen, so daß ein Zusammenstoß unausbleiblich ist, ehe die Menschheit, von einem

einigen Fortschrittsgedanken durchzuführen, den alten Gegensatz von Ost und West vergehen kann.

Er ist so tief eingewurzelt, daß ein Anhänger der natürlichen Entwicklungstheorie behaupten konnte, die Rassen stammten von verschiedenen Affenarten ab, und die Geschichte des menschlichen Fortschritts lehrt, daß man auf beiden Erdhälften nicht allein zu anderen Zielen gekommen ist, daß vor allem die Beweggründe verschieden waren, die den Menschen auf die Bahn des Fortschritts führten.

Die geistigen Strömungen des Orients, mögen sie Buddha, Zoroaster, Confucius oder Mohammed ihren Urheber nennen, sind von Urzeiten her auf Verbesserung und Vertiefung des Individuums gerichtet, während jeder Fortschritt im Westen einem sozialen Gedanken diente oder die äußeren Verhältnisse des Menschen betraf. Im Osten suchte man sich durch philosophische Reflexionen innerlich der Natur und ihren Gesetzen gegenüber unabhängig zu machen, im Westen händigte man durch frühe Erfindungen die geheimnisvollen Naturkräfte. Der Sohn des Ostens lebt für sich allein und glaubt der Allgemeinheit zu dienen, indem er ihr nicht schadet; er opfert sich, wenn es nötig ist, um vor sich selbst rein und edel dazustehen. Seine innere Kultur übertrug die unsere, wie seine äußere Kultur von der unterliegenden übertrifft wird. Jede Weisheit des Orients spiegelt in der Gleichgültigkeit gegen fremdes Urteil. Im Westen liegt das Ideal der Pflichterfüllung aber nicht nur darin, für andere zu leben, sondern in dem Lohn, von ihnen anerkannt und gewürdigt zu werden. Die östliche Kultur ist die ältere, feierlichere der beiden Schwefel, ja sie ist vielleicht immer die vornehmere gewesen. Aber die orientalischen Völker verloren den Pfad des fortschreitenden Lebens, in jener Erstarrung, die ihnen das Werk der Väter als unerschlagbar zeigte und die Vorfahren zu Göttern werden ließ. Sie entsagten der Zukunft mit einer stillen, philosophisch großartigen Resignation.

In seiner Antrittsrede als Professor an der Universität Jena sagte Schiller: „Wie er (der Mensch) Europa nach Westindien und dem Südmeeer trug, hat er Wien in Europa aufsteigen lassen.“ Darin ist die Wechselwirkung ausgedrückt, die seit dem Altertum bis in die Gegenwart den Kampf beider Hemisphären begleitet. Die großen Epochen der Geschichte verknüpfen sich ebenso miteinander, wie sich die kleinen Ereignisse des Tages mit unerklärlicher Logik aneinanderschließen. Die Völkerwanderung, die an Chinas Grenzen begann, die Kreuzzüge, die Eroberung Indiens sind Glieder einer Kette, deren Last noch heute auf der zivilisierten Menschheit ruht. Die Balkanfrage und die östafrikanische Frage gehören ebenso — wie Schiller von den Kreuzzügen sagte — „zur Auflösung eines Rätsels, das dem Philosophen der Geschichte in der Völkerwanderung aufgegeben worden.“

In dem alten Vers orientalischer Weisheit: „Mit will ewiger Dürst nur frommen nach dem Dürste“ ist jene tiefe Sehnsucht verborgen, die allen Idealen des Ostens eigen ist. Der europäischen Weltanschauung hat sie sich bemächtigt in Gestalt des christlichen Erlösungsbedürfnisses, so daß es immer wie eine Ironie des Schicksals erschien, wenn die westliche Staatsgewalt im Osten einen Glauben verbreiten wollte, dessen Kerne dort vor Jahrtausenden in die Erde gesenkt waren. Die Kämpfe der Gegenwart haben auch den Charakter der Kreuzzüge vollständig abgestreift, so vollständig, daß christliche Nationen offen ihre Interessengemeinschaft mit der gelben Rasse erklären konnten. Die Gegensätze haben sich nach und nach als Interessensämpfe enthüllt, denen alle idealen Banner und Mäntel von den Schultern gerissen sind.

Das Leben des Reisenden Pietro della Valle, der im fernsten Osten zur Zeit der Renaissance ein neues Rom gründen wollte, scheint mir ein Gleichnis für die bisherigen Kämpfe zwischen Orient und Occident. Nachdem Vallés Pläne gescheitert waren und der sich zur Heimfahrt angesetzt hatte, starb seine Geliebte Maani. Er beschloß, ihren Körper mit Salz, Balsam und kostbaren Spezereien zu erhalten, um ihn in seinem römischen Erbgräbnis beizusetzen. Nach vielen Abenteuern erreichte er die sieben Hügel und verlegte bei einem herrlichen Leichentrost das Kostbarste, was er mitgebracht, den Leib der schönen Maani, in die Gruft der Kirche Aracoeli. So ist es im Laufe der Jahrhunderte auch uns ergangen mit dem Reichtum des Ostens, wie haben ihn eingelazt in die Gruft unserer Vorurteile, in die nach und nach ein Ideal nach dem anderen verlegt worden ist. Optimistischer Klingt Goethes Wort über den Zusammenstoß der feindlichen Welten aus den Notizen und Abhandlungen zum West-östlichen Divan:

„Wenn wir bedenken, welche Schritte Geist und Fleisch Sand in Hand getan haben, um aus dem beschränkten hebräisch-rabbinischen Kreise bis zur Tiefe und Weisheit des Sanskrit zu gelangen, so freut man sich, seit so viel Jahren Zeuge dieses Fortschreitens zu sein. Selbst die Kriege, die, so manches hindernd, zertrüben, haben der gründlichen Einsicht viele Vorteile gebracht. . . . Und so öffnet sich den jüngeren Freunden des Ostens eine Pforte nach der andern, um die Geheimnisse seiner Umwelt . . . kennen zu lernen.“

Vermischtes.

* München, 30. Oktbr. Der bayerische Leutnant Moritz Hamburger vom 16. Infanterieregiment in Passau, der erst kürzlich zur Fliegerkompanie nach

München kommandiert war, machte heute morgen auf dem Flugplatz Oberwiesental auf einem Ottodoppeldecker einen Flug und stürzte aus einer Höhe von etwa 70 Meter ab. Er blieb mit gekaptem Kopf und gebrochenem Rückgrat tot liegen. Der Apparat war vollständig zerbrochen.

* In dem Roman des ehemaligen Erzherzogs Ferdinand Karl von Deiterreich, der seit seiner Vermählung mit Kräulein Verta Gauber den Namen Ferdinand Burg führt, ist eine interessante Wendung eingetreten, da es den Bemühungen Ferdinand Burqs und einiger ihm nahestehender Persönlichkeiten gelungen ist, die ursprünglichen Bedenken des Kaisers gegen seine nicht standesgemäße Ehe zu beheben. Frau Burg wird den Titel einer Gräfin erhalten, wahrscheinlich mit dem Prädikat von Kottenstein, nach der Bezeichnung des Schlosses Ferdinand Burqs in Tirol. In kurzer Zeit wird dann auch die volle Rehabilitierung Ferdinand Burqs durch seine Wiedererhebung in den Stand der Erzherzöge erfolgen. Damit wird die Affäre, die so großes Aufsehen erregte, ihren endgültigen friedlichen Abschluß finden.

Handelsteil.

Basel, 30. Okt. Zum heutigen Viehmarkt waren zahlreiche auswärtige Händler eingetroffen. Es entwickelte sich gleich zu Anfang des Marktes ein flotter Handel. Das rege Geschäft hielt bis zum Schluß an, trotzdem hohe Preise für Ferkel, Junagvieh, Rüh und Lauenen gefordert wurden. Der weitaus größte Teil des Auftriebs, der aus 265 Stück Hornvieh bestand, ging in andere Hände über.

Beer, 30. Okt. Dem heutigen Viehmarkt waren angeführt etwa 1200 Stück Hornvieh, 5 Kälber, 20 Schafe und Lämmer und 88 Schweine. Der Verkehr war von einheimischen Händlern und Landwirten recht gut, da gegen waren fremde Käufer weniger zahlreich anwesend. Hochtragende Rüh 1. Sorte kosteten 550 bis 700 M., 2. Sorte 400 bis 500 M., hochtragende Rinder 1. Sorte 350 bis 600 M., 2. Sorte 250 bis 330 M., halbjährige Bullfäbber bis 350, halbjährige Kuhfäbber bis 250 M., fröschmilde Tiere 400 bis 600 M., Bullen zur Zucht je nach Alter und Güte bis 700 M., Bullen zur Mast 300 bis 400 M., Junagvieh, ein- bis zweijähriges, 200 bis 240 M., Ferkel je nach Qualität von 42 bis 48 M. pro 100 Pfund Lebendgewicht. Saugfäbber 50 bis 60 M., Schafe 35 bis 40 M., Lämmer 24 bis 30 M., Schweine, vier bis sechs Wochen alt, 12 bis 16 M., 8 bis 10 Wochen alt, 22 bis 25 M., Läufer 35 bis 65 M. — Der nächste Viehmarkt findet am 6. November statt. Dienstag den 12. November Pferdemarkt.

Bremer wöchentlicher Marktbericht über südrussische Futtermittel und ausländisches Getreide.

Bremen, 30. Oktober.

Kürzlich jagte ein Getreide-Importeur, als er gefragt wurde, wie er die Lage beurteile, ihm sei so, als ginge er auf Glatteis. Das gleiche unangenehme Gefühl haben fast alle Händler. In der Tat können uns unbedenkliche Möglichkeiten jeden Augenblick zu Schaden kommen lassen. Einstweilen haben die Erfolge der Balkanstaaten eine Aufwärtsbewegung herbeigeführt. Es ist weniger der Krieg an sich, als vielmehr die Einwirkung des Krieges auf den Frachtenmarkt, was eine Steigerung bequämligt. So lange der Krieg auch zur See geführt wird, erscheint eine Sperrung der Dardanellen als Schicksalskreuz der Türkei nicht ausgeschlossen. Auf alle Fälle ist die Handelschiffahrt vom Alowind und vom Schwarzen Meere gefährdet. Es liegt auf der Hand, daß die Reeder unter solchen Verhältnissen selbst zu hohen Frachtraten ihre Schiffe nicht gern nach den südrussischen Häfen fahren lassen. Die Gefahr drohet mehr, als der Gewinn lockt. Die Gewinnung der Reeder kommt am schärfsten in der kleinen Zahl der jetzt in den südrussischen Häfen ladenden Dampfer und in der Abnahme der Wochenverladungen zum Ausdruck. Die kürzlich hereinkommenden und demnächst auf der Weier fälligen großen Zufuhren finden unter den obwaltenden Umständen einen günstigen Markt. Der Konsum ist schwach verjort und hat für spätere Monate fast nichts unternommen. Es sah bisher so aus, als ob diejenige Reeder behielten sollten, die eine immer weiter fortschreitende Steigerung prophezeit haben, doch vergessen wir nicht: was den Ausblick für die Preisgestaltung geben wird, ist laut und recht noch verhüllte Dinge, die in der Zukunft liegen wie Kriegsglück, Maßnahmen der Türkei, Vorgehen der Großmächte, Verhalten der Reeder und nicht zuletzt die Bitterung und der Zustand der Wege in Rußland. Alles bedeutet Glatteis auf unseren Wegen. Man muß sich vorsetzen, nicht darüber zu fallen. Von Hamburg ausgehend ist heute eine Abhängigkeit eingetreten. Ein kleiner Erfolg der Türken mag zu der Verklauung beigetragen haben. Der Mais-Markt hat sich nur wenig verändert. Im Gegensatz zu dem starken Schwanken, die den Getreidemarkt beunruhigen, erhält sich für Mais heilige Festigkeit. Auch Hafer ist bei regelmäßigem Bedarfsnachschub im Preise behauptet. Neben besserem Inlandhafer ist amer. Weisbafer gefragt. Die russischen Forderungen lassen zumeist keine Rechnung. Russisches Angebot von schwimmendem Roggen hat verjortet zum Geschäft geführt. Die bisher angekommenen Partien zeigen geringe Qualität. Es scheint, daß die russische Ernte wohl in der Menge, aber nicht in der Qualität befriedigt. Weizen hat kleines Verjorgungsgeschäft. Die Mühlen kaufen Kammas-

und Manitoba-Weizen. Russischer und argentinischer Weizen sind zu teuer, lassen im übrigen auch an Güte zu wünschen übrig.

Heute abend stellen sich die Waagon-Preise wie folgt:

für gesunde südruss. Futtergerste	152,— M
greifbare Ware	152,— M
p. 3a. Ende Oktober-Lieferung	151,— M
per November-Lieferung	151,— M
p. Nov.-Jan.-Liefer. verbdl.	150,— M

ab Unterwehrafen per 1000 Kilogr. unverzollt, 2 Monat Akzept, Säde zum Füllen sind franco zu stellen. Der Preis erhöht sich per 1000 Kilogr. für leihweise Sackbeilage um 1.— M und für Lieferung ab Bremen-Freibezirk (anstatt ab Unterwehrafen) um 3a. 1 M. Der Zoll beträgt 13 M per 1000 Kilogramm.

Antlicher Marktbericht vom Maagervieh Hof in Friedrichsfelde.

Schweine- und Ferkelmarkt Mittwoch den 30. Oktober. Auftrieb 3275 Schweine, 3084 Ferkel. Verkauf des Marktes: Langjames Geschäft; Käufer und geringe Ferkel im Preise niedriger. Es wurden gezahlt im Engros-handel für Käufer Schweine, 7 bis 8 Monat alt, Stück 55 bis 67 M., 5 bis 6 Monat alt, Stück 40 bis 54 M., Fäbber, 3 bis 4 Monat alt, Stück 28 bis 39 M., Ferkel, 9 bis 13 Wochen alt, Stück 21 bis 27 M., 6 bis 8 Wochen alt, Stück 15 bis 20 M.

Die Direktion des Maagerviehhofs.

Berlin, 30. Oktober. (Antliche Preisfeststellung der Berliner Produktenbörse. Preise in Mark für 1000 Kilogr. fest Berlin netto Kasse.)

	v. Schluß	12.15	1.15	Schluß
Weizen Oktober	210,50	—	210,00	210,00
Dezember	210,00	210,00	210,00	209,50
Mai	214,00	213,75	213,25	212,75
Roggen Oktober	184,50	—	183,50	183,50
Dezember	179,25	179,25	177,50	177,50
Mai	180,50	180,50	178,50	178,50
Hafer Dezember	181,00	182,00	181,25	181,25
Mai	180,75	181,25	180,50	18,00
Mais Dezember	—	—	—	—
Mai	—	—	—	—
Rübsl Oktober	—	—	—	68,80
Dezember	68,70	—	68,50	68,50
Mai	65,50	—	65,10	65,20

Jugendheim in Jever.

Sonnabend den 2. November nachmittags 5,30 Uhr
Sonntag den 3. November nachmittags 5,30 Uhr:

Eine Fahrt nach Helgoland und zum Flotten-Manöver.

(Karbige Bilder des Deutschen Flotten-Bereins.)

1. Von Wilhelmshafen bis Helgoland.

1. Beim Leuchtturm Rotesand. 2. Die Brandung am Turme. 3. Die hohe See vor Helgoland. 4. Zerstörung der alten Landungsbrücke. 5. Das Ausbooten zur Insel. 6. Die Güte an der Landungsbrücke. 7. Der Weg durch die Käferallee. 8. Die Veranlagungsampfer vor Anker. 9. Helgoland aus der Vogelschau. 10. Die Insel vor 200 Jahren. 11. Die Fahrt nach der Düne. 12. Die Badequäie auf der Düne. 13. Die Güte im Wasser. 14. Der starke Küllensföla. 15. Bild von der Düne auf die Insel. 16. Küllensfahrt vom Bade.

2. Eine Bootfahrt um die Insel.

1. Das Segelboot an der Südküste. 2. Die Westseite der Insel. 3. Die Höhlen im Felsen. 4. Die getrennten Felsen. 5. Der hohe Seegang. 6. Die Trümmer des Gefsteins. 7. Unter dem Felsenbogen. 8. Eine Höhle im Gefstein. 9. Die Schukmauer vor der Höhle. 10. Ein abgegrünter Felsblock. 11. Arbeiter bei der Befestigung. 12. Die fertige Betonmauer. 13. Die Sturmflut vor der Mauer. 14. Bei ruhiger See. 15. Die Nordspitze von Helgoland. 16. Die Schukmauer am neuen Hafen.

3. Das Oberland und die Bewohner.

1. Die große Treppe zum Oberland. 2. Der Ferkelstuhl nach oben. 3. Bild auf den Bootshafen. 4. Die Häuser des Unterlandes. 5. Die Schukwand des Oberlandes. 6. Bild auf den neuen Kriegshafen. 7. Fußweg um die Insel. 8. Eine Straße auf Helgoland. 9. Die Kirche der Insel. 10. Der Helgoländer Leuchtturm. 11. Das Aquarium. 12. Ein alter Schiffer. 13. Die Schiffer auf der Landungsbrücke. 14. Abfahrt zum Fischfang. 15. Die heimkehrenden Fischer. 16. Eine nächtliche Bootfahrt.

4. Die deutsche Flotte vor Helgoland.

1. Die Schiffe vor Anker. 2. Ein Linienchiff in Fahrt. 3. Das Linienchiff Westfalen. 4. Der Kreuzer Gmden. 5. Der große Panzerkreuzer von der Tamm. 6. Das Geschwader in Fahrt. 7. Linienchiffe im Gefecht. 8. Das Geschwader in Kielinie. 9. Die Schwanzung der Schiffe. 10. Neues Hochseetorpedoboot. 11. Eine Torpedoflotte in Fahrt. 12. Angriff durch Torpedoboot. 13. Schluß des Manövers. 14. Der Großadmiral v. Koefler.

Eintrittsgeld 20 J., Schüler und Schülerinnen 10 J.

Rheinperle Solo

Margarine, die Entemärken der Branche einsetzen

feinste Butter

In Geschmack, Aroma und Bekömmlichkeit bester Butter gleich, aber wesentlich billiger. — Überall erhältlich.
Hein. Fabrik: Holl. Marg.-Werke Jürgens & Prinzen, G.m.b.H., Goch (Rhd.)

Amtliche Anzeigen.

Stadttratsitzung

Donnerstag den 7. Nov. 1912 nachmittags 5 Uhr im Rathause.

Tagesordnung:

1. Antrag des Vorstandes der evangelischen Volksschulen auf Nachbewilligung der Kosten für Doppelfenster in der Mädchenschule.
2. Gehaltsordnung nebst Alters- und Hinterbliebenenversorgung für die städtischen Angestellten.
3. Schreiben des Groß-Amtes Jever betr. Ernennung von Gemeindeführern.
4. Antrag des Vorstandes der Sparkasse auf Erhöhung des Zinsfußes der Einlagen.
5. Schreiben des Magistrats betr. Abgabe von Bauplänen der früheren Behrenschen Dreiecke zum Eigentum oder auf Erbbaurecht.
6. Schreiben des Verbandes Niederjächsischer Arbeitsnachweise.
7. Feststellung der Rechnungen über die Gasthaus-, Waisenhaus-, Curdenne-, Industrie- u. Dienstbotenkrankenkasse für 1911/12.
8. Antrag des Magistrats auf Aufhebung der Krankenkasse für Dienstverpflichtete der Stadtgemeinde Jever. Dmmen.

Amtsgericht Jever, Abt. I. Jever, 1912 Okt. 28.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Firma Johanne Borchers u. Co. in Jever ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf den 23. November 1912 vorm. 10 Uhr vor dem Großherzoglichen Amtsgericht Jever, Abt. I. bestimmt. In dem Termin soll die Gläubigerversammlung auch über die Vergütung der Mitglieder des Gläubigerausschusses und die ihnen zu erstattenden Auslagen gehört werden.

Amtsgericht Jever, Abt. I. Jever, 1912 Okt. 25. Aufgebot.

Der Wizeidwebel Gustav Ludwig in Nüßlingen, Zedeliusstraße 6, als Bevollmächtigter der als Eigentümer des im Grundbuch der Gemeinde Cleverns unter Art. Nr. 137 verzeichneten Grundstücks festgesetzten Erben des am 12. Aug.

1896 verstorbenen Landwirts Johann Friedrich Wienits, zu Cleverns, nämlich:

1. dessen Witwe Elise geb. Harms zu Hohewarf,
2. dessen Tochter Helene Marie Friederike geb. Wienits, Ehefrau des Berufsschreibers Fritz Fischer in Nüßlingen,
3. dessen Tochter Marie Elise Caroline geb. Wienits, Ehefrau des Berufsschreibers Fritz Fischer in Nüßlingen,
4. dessen Tochter Frieda Johanne Margarete geb. Wienits, Ehefrau des Wizeidwebels Gustav Ludwig in Nüßlingen,
5. dessen Tochter Anna Johanne Laette Wienits zu Hohewarf,
6. dessen Tochter Emma Engeline Wienits zu Hohewarf,

hat das Aufgebot zum Zwecke der Ausschließung der unbekanntem Gläubiger folgender im Grundbuch der Gemeinde Cleverns unter Artikel Nr. 137 in Abt. III unter Nr. 1 eingetragenen Hypothek:

105 Taler 7 Grote Gold Valutenforderung, ingroßiert am 23. November 1852 als generelle Hypothek nach § 15 der Hyp.-Ordn. auf den Landhäusling Keent Jochs zum Biarder-Altendick, später bei Schenum, für seine Ehefrau Catharine Marie geb. Theilen, beantragt.

Die Rechtsnachfolger der Hypothekengläubigerin Ehefrau Jochs, Catharine Marie geb. Theilen, werden aufgefordert, spätestens in dem auf den 18. Dezember 1912 vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden, widrigenfalls ihre Ausschließung mit ihrem Rechte erfolgen wird.

Zwangsversteigerung.
Sonabend den 2. Nov. d. J. nachm. 4 Uhr

sollen in der Wohnung des Schneidermeisters A. Weber in Heidmühle öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden:

- 1 Sofa Tisch mit Decke, 1 holländische Wanduhr, 1 Kommode, 1 Nähmaschine, 1 Herren- und 1 Damenrad, 1 Schwein u. 9 Hühner.

Hofmeister, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.
Sonabend den 2. Nov. d. J. nachm. 4 Uhr

sollen in Schütts Wirtshaus in Heidmühle

- 2 Sofas mit buntem Plüschbezug

— einem andern abgepfändet — öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Hofmeister, Gerichtsvollzieher.

Gemeindefachen.
Die Gemeinde-Wasserzüge, die Gemeinde-Fahr- und Fußwege, die Genossenschaftswege werden vom 18. bis 22. Nov. d. J. geschlossen.
Chr. Jahn, Beigeordneter.
Schortens, 26. Okt. 1912

Die diesjährige feuerpolizeiliche Revision wird von den Herren Bezirksvorstehern vom 11. bis 20. November d. J. vorgenommen und werden vorzufundene Mängelröste gebrücht.
G. Gerdes, G. B.
Schortens, 26. Okt. 1912

Vermittelte Anzeigen.
Der Landwirt Heinrich Jacobs zu Eoburg läßt wegen des ihn betreffenden Brandunglücks
Gonnabend, 2. Nov. d. J., nachm. 1 Uhr

bei Witwe Bergens Gasthause zu Ucum auf halbjährige Pachtungsfrist öffentlich meistbietend verlaufen:



4 Pferde,
als:
1 8jähr. Wallach,
1 belegte Stute,
1 schwarzes Hengstfüllen,
1 starkes Arbeitspferd;



32 Stück
schönes Hornvieh,

als:
14 junge Milchkühe, darunter 2 frishmilchende und 1 hochtragende,
3 belegte Hecker,
4 1 1/2 jähr. Hecker,
1 1 1/2 jähr. Stier,
1 1 jähr. Enten,
5 1/2 jähr. Kuhkälber,
2 1/2 jähr. Bullkälber,
2 junge Kälber;
2 güste Schafe;
40 bis 50 Hühner;

ferner:
2 Ackerrwagen, Pflüge und Eggen, sonstige Geräte, 1 Placken Kofel.
Käufer werden eingeladen.
Sillensiede, 28. Okt. 1912.
Georg Albers, Heim. Hagen.
amtl. Auft.

Preis-Rösselsprung.

Adler	vergeben.	od. Diebstahls-Ver-	setzungen	kaufen oder verkaufen.	Vermietungen
sicherung abschliessen.	Rüstringen.	Willst Du ein Grundstück	Verwaltungen	Reklamationen.	vornehmen, so
Erteilungen	Variété-Theater	Aus-einander-	Feuer-Haftpflicht.	anfertigen lassen	Geld belegen oder
G. Schwitters	Dein Testament	Wilhelms-havener-strasse 1.	und andere	wende Dich	Urkunden, Steuer-erklärungen
gegenüber dem	und sonstige	ver-trauensvoll an	machen, Verträge.	anleihen, eine Lebens-	Schriftstücke

Die bis 10. November eingehenden richtigen Lösungen spielen zusammen das Los Nr. 6597 der Rote-Kreuz-Lotterie (Hauptgewinn 50000 Mk. Wert), Ziehung am 18. und 19. Dezember. Die Lösung wird am 12. November in dieser Zeitung veröffentlicht.

Schwitters.

Oetker's Rezepte

Püfferchen.

Zutaten: 4 Eier, 3 bis 4 Esslöffel voll Zucker, 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver**, 1/4 Liter Milch, 1/4 Pfund Rosinen oder Korinthen.

Zubereitung: Eier und Zucker rührt man schaumig, gibt die Milch, das mit dem Backpulver gemischte Mehl und zuletzt die Rosinen oder Korinthen hinzu und rührt, bis man einen schönen glatten Teig erhält. Dieser Teig wird zu kleinen Püfferchen in Nierenform, Butter oder Palmöl hellgelb gebacken. Man kann diese Püfferchen warm genießen oder auch kalt werden lassen und mit Zuckerpulver bestreut zum Kaffee geben.

Ein sehr wohlschmeckendes, leicht herzustellendes und billiges Gebäck.

Auf der Vergantung des Landwirts Heinrich Jacobs zu Eoburg am **2. November d. J.** kommen ferner zum Verkauf:

Silberzeuge, Dreifüße, Milchtransportkannen, Hinterrketten, Sichten, 1 Schlitten, 1 Schlacht-trog, 1 Lot, 1 Senfe, 1 Hühnerhaus, Pferdegeschirre, 1 fast neue Erdtanne und sonstige Gegenstände.

Sillensiede, 29. Okt. 1912.
Georg Albers, Heim. Hagen.
amtl. Auft.

Schönen hiel. u. ammel. burchwacht. Speck, ff Sauetohl. Delikat-Würstchen, Blockwurst, Leberwurst, Mettwurst empfiehlt
S. W. Girlich.

Maschinenöl,
bestes Öl für Fahrräder und Nähmaschinen, Gläser 25, 30, 35, 40 Pfg.
Jever. **Ed. F. C. Duden.**

Carbid
für Fahrrad- und Autolaternen
Nig. 40 Pfg empfiehlt
Jever. **Ed. F. C. Duden.**

Elektrische Taschenslampen
sowie
elektrische Hauslampen
in allen Preislagen, Ersatzbatterien, Tisch-, Wand- und Taschengeräte
empfehlen billigst
Jever. **Ed. F. C. Duden.**

Jeverischer Tafelkalender 1913,
aufgeklebt auf Pappe,
Preis 30 Pfg.
Zu haben bei **Carl Altona.**

Edeleuwerige
Heute nachmittags 2 Uhr entschließe nach kurzer Krankheit mein lieber Sohn, unser guter Bruder und Enkel
Heinrich Bernhard Sander
im fast vollendeten 17. Lebensjahre.
Dieses bringt auch im Namen der Angehörigen tief betrübt zur Anzeige
Hermann Sander Brev. Wittmund, 30. Okt. 1912.
Verdigung findet Sonnabend den 2. Nov. nachm. 3 1/2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Achtung!
Habe jederzeit Personal aller Art, da ich mit einem auswärtigen Vermittler verbunden.
Jever. **Karl Schwitters.**
Stellenvermittler.
Habe noch eine sehr schöne hölzernen Kinderbettstelle mit Matratze, fast neu, zu verkaufen.
Der Obige.
Schöner Scheibenhonig zu verkaufen.
Tetiens. **Ch. Harms.**

Landwirtschaftliche Zeitung

des Zeverschen Wochenblatts.

Nr. 17

Redigiert von Walter Müller,
Direktor der Landw. Winterschule in Zever.

1. November 1912

Druck und Verlag:
G. R. Metzger & Söhne in Zever.

7. Jahrgang

Vor auf kommt es in der Schweine- zucht an?

Von Domänenrat Eduard Meyer-Friedrichswert.
Illustr. d. W. Zeitung Nr. 75.

Wenn wir auf diese wichtige Frage eine einigermaßen zutreffende und befriedigende Antwort finden wollen, müssen wir vielerlei berücksichtigen. Zunächst ist zu beachten, daß in der Schweinezucht ebenso wenig wie bei der Zucht der anderen landwirtschaftlichen Nutztiere nach einem ein für allemal gültigen und für jede Verhältnisse passenden Schema verfahren werden kann. Wer glaubt, eine irgendwo beobachtete Organisation ohne weiteres auf seine Verhältnisse übertragen zu können, wird bald erfahren müssen, daß er in einem schweren Irrtum befangen war. Das ist ja gerade in unserem landwirtschaftlichen Beruf das Schöne und Interessante, daß er nicht nach dem berüchtigten Schema F betrieben werden kann, sondern daß es in jedem einzelnen Falle gilt, die Voraussetzungen für bestimmte Einrichtungen und Maßnahmen recht genau zu prüfen und erst danach sich für das eine oder das andere zu entscheiden.

Welches sind aber die Voraussetzungen für eine erfolgreiche und gewinnbringende Schweinezucht?

Um darüber zur Klarheit zu kommen, gilt es erst noch eine Vorfrage zu lösen, nämlich die, ob es zweckmäßiger ist, Zucht und Mast zu vereinen, oder ob diese getrennt voneinander betrieben werden sollen. Ohne bedenken zu wollen, die hierbei in Frage kommenden Gesichtspunkte ausführlich zu erörtern, sei nur darauf hingewiesen, daß im allgemeinen eine zweckmäßige Arbeitsteilung das Richtige sein dürfte. Ich verkenne keineswegs die Nachteile, die damit, namentlich für die Wärfung, verbunden sein können: Die Abhängigkeit vom günstigen Einkauf, das mit dem Futterwechsel verbundene getwöhnliche Zurückbleiben der Tiere, die große Gefahr der Seucheneinführung und anderes mehr. Ich sage mir aber — was die Erfahrung auch auf anderen Gebieten tausendfach bestätigt hat — daß mit der Arbeitsteilung auch die Möglichkeit der Spezialisierung gegeben ist, mit allen Vorteilen, welche die Konzentrierung auf ein bestimmtes Tätigkeitsgebiet gewährt. Dadurch werden eingehende Erfahrungen gesammelt, zweckmäßige Einrichtungen ausprobiert usw. Und wenn die dadurch gewonnenen Vorteile auch im einzelnen klein und unscheinbar erscheinen, sie summieren sich bald beträchtlich und verleihen dem Spezialbetrieb eine größere wirtschaftliche Überlegenheit. Dazu kommt, daß dem Wirtschaftsführer in vielen Fällen gar keine andere Wahl bleibt, als sich für die eine oder die andere Form der Betriebe zu entscheiden, wenn er nicht nach Gutdünken oder Liebhaberei verfährt, sondern sich der Abhängigkeit aller Betriebsformen von gewissen natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen bewußt ist. Dies gilt übrigens nicht allein für die Frage, ob Zucht oder Mast, sondern auch für die Ausgestaltung der verschiedenen Formen der Zucht und bei der Entscheidung über die Wahl der zu züchtenden Rasse.

Handelt es sich bei der Schweinezucht vornehmlich darum, die nicht verkäuflichen Abfallprodukte der Wirtschaft angemessen zu verwerten, wie Küchenschäbelle, Spreu, geringe Fruchtarten, die beim Dreschen und Reinigen abfallenden stachen Körner, daneben noch für Massenprodukte, wie Futtermilch, Möhren, Kohlrüben, Kartoffeln eine Ausnutzung herbeizuführen, und sind die Absatz- und Verkehrsverhältnisse wenig günstig, so wird man natürlich eine genügsame, sich langsam entwickelnde Rasse wählen, die wenig empfindlich ist gegen mannigfache Wechsel im Futter, obwohl auch diese nicht zu grell vorgekommen werden sollen. Man kann aber unter solchen Verhältnissen keine schnelle Entwicklung der Tiere, besondere Frühreife, starke Gewichtszunahme usw. erwarten und verlangen. Im Gegenteil, die Tiere entwickeln sich nur langsam, wachsen aber mit der Zeit zu einer Größe heran, die sie zur Ausmast geeignet macht. Das sind dann Tiere, die namentlich für solche Gegenden passen, wo Speck- und Schinken Schweine verlangt werden, oder wo Wurstfabriken verbreitet sind, die auf Dauerware besonderen Wert legen. — Ganz anders ist es wieder in den volkreichen Gegenden, namentlich in der Nähe größerer Städte, oder in Industriebetrieben, wo die Nachfragen nach frischem Schweinefleisch immer groß sind, und dieses auch entsprechend bezahlt wird. Unter diesen Voraussetzungen

tritt die Zucht der sogenannten Karbonadschweine im Gewicht von 180 bis 200 Pfund in den Vordergrund. Sie verlangt ein frühreifes, schneelweißes Tier, das seine Entwicklung rasch zum Abschluß bringt und bald eine gewisse Schlachtklasse erhält. Natürlich ist das nur zu erreichen mit den hochgezüchteten Edelrasen, bei deren Heranbildung auf diese Eigenschaften besonders Wert gelegt ist, die befähigt sind, große Mengen leicht verdaulichen Futters intensiv zu verwerten und schnell in wertvolles Fleisch umzuwandeln. Der lebhafteste Umsatz der Tiere, der schnelle Umschlag des investierten Kapitals ermächtigt einerseits erhöhte Aufwendungen für Futter und Pflege, läßt andererseits im einzelnen Falle eine relativ niedrige Verzinsung noch genügend erscheinen.

Eine dritte Möglichkeit wäre dann noch die, daß entfernter Weidestrecken zur Verfügung ständen, auch Waldweide, und daß es gelte, eine Ausnutzung für diese herbeizuführen. Das wird nur möglich sein, wenn die zu züchtenden Tiere befähigt sind, größere Märsche ohne Anstrengung und Ermüdung zurückzulegen, allen Witterungs- und einflüssen gewachsen sind und sich mit wenig gehalten und wertvolles Futter ernähren können. Dazu eignen sich bekanntlich in ausgezeichneter Weise die uneredelten Land Schweine, die auch heute noch — weniglich gegen früher in eingeschränktem Maße — ihre Existenzberechtigung haben.

Zwischen den geschilderten drei Stufen sind natürlich mannigfache Uebergänge möglich, was im einzelnen alles zu schildern, zu weit führen würde. Nur auf eins möchte ich noch ausdrücklich aufmerksam machen. Man findet in der Schweinezucht noch häufig den Fehler, der auch bei der Zucht und Haltung der anderen landwirtschaftlichen Nutzrasen gemacht wird, daß man an Stelle von genügsamen, an primitive Haltung und Fütterung gewöhnten Tieren hochgezüchtete Tiere einführt, ohne aber den Ansprüchen dieser Tiere an Futter und Pflege zu genügen. Es wirkt dabei der alte Aberglaube, daß in der Rasse als solcher geheimnisvolle Kräfte stecken, die man sich für Geld kaufen und übertragen könnte. Nichts ist verkehrter als das, und Enttäuschungen und Mißerfolge können dabei nicht ausbleiben. In der Schweinezucht geht ebenso wie bei anderen belebten Wesen alles natürlich zu. Wenn die Tiere schnellwüchsiger und frühreifer werden, können sie es nur dadurch, daß bei der Zuchtwahl diejenigen bevorzugt werden, welche in höherem Maße als andere die Befähigung haben, aus leichtverdaulichem Futter große Mengen von Stoffen zu entnehmen und zum Aufbau des Körpers, zur Bildung von Knochen, Fleisch und Fett zu verwenden. Es gehört dazu eine spezifische Umformung des Organismus in seinen physiologischen Funktionen. Wenn mit dieser Umformung auf der einen Seite beträchtliche Gewinne verbunden sind, so läßt sich auf der anderen Seite nicht vermeiden, daß manches abzugeben werden muß, was an sich für sich schätzenswert ist. Darüber laß man sich unbedingt klar sein. Man wird nun auch nicht verlangen, daß ein quelliges Gelschwein auf dürriger Stoppel- oder Waldweide, vielleicht noch mit etwas Klee oder Runkeln in nahezu derselben Zeit zu der gleichen Schwere heranwächst wie seine Geschwister am stündlich mit Schrot gefüllten Troge. Man braucht sich diese Konsequenzen nur zu vergegenwärtigen, um das Unfinnige solcher Forderungen zu erkennen. Das hält aber viele sogenannte Schweinezüchter nicht ab, immer wieder, wenn auch nicht so extreme, so doch ähnliche Anforderungen zu stellen. Ein Universal Schwein gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Man sollte dies doch endlich einsehen, und statt für ein nur in der Phantasie mögliches „Einheitschwein“ Propaganda zu machen, die großen Vorteile anerkennen, die uns aus dem Zurückzuführen von edelsten Typen bis nach den ganz unvorderebten hin erwachsen. Bei der unendlichen Vielgestaltigkeit der landwirtschaftlichen Betriebsformen, die sich auch in der besonderen Organisation der Schweinezucht widerspiegeln kann und soll, ist dadurch die Möglichkeit einer engen Anpassung gegeben.

Se in jeder der einzelnen Wirtschaften diese Anpassung durchzuführen versteht, d. h. je mehr er weiß bei der Wahl der zu züchtenden Rasse, der einzuschlagenden Zuchtrichtung, bei der Art der Fütterung und Pflege, der Stalleinrichtungen, Weideweg usw. einmal den Besonderheiten seines Betriebes Rechnung zu tragen und sie auszunutzen, daneben dann die Absatz- und Verkehrsverhältnisse richtig zu beurteilen, mit desto größerem Nutzen wird er die ganze Zucht betreiben können.

Wo guter Absatz für Ferkel ist, die von sogenannten kleinen Leuten gekauft werden, muß sich der Züchter na-

türlich nach den Wünschen seiner Abnehmer richten. Da die Nachfrage periodisch stärker zu sein pflegt, um dann wieder nachzulassen, müssen die züchterischen Maßnahmen mit Vorbedacht und Ueberlegung so ausgeführt werden, daß beim Einsetzen der Nachfrage und günstiger Preise auch wirklich reichlich Verkaufsmaterial vorhanden ist. Auch durch zweckmäßige Regelung der Paarungen läßt sich dabei viel erreichen. Ferner darf der Züchter nicht in den Tag hinein arbeiten, sondern soll vor- und rück-schauend sich hündlich ein Bild über den mutmaßlichen Verlauf des Absatzes machen. Es gehört dazu ein Verfolgen des Futtermittelmarktes, der Welternten z. B. in Mais, dann der einheimischen Kartoffelernte, weiterhin eine Beobachtung des Fleisch- und Viehmarktes, die keineswegs einfach ist, wenn man sich eine wirklich zutreffende Meinung bilden will. Bei der Schwerfälligkeit, die der landwirtschaftlichen Organisation und damit auch der Organisation der Viehhaltung und seiner einzelnen Zweige anhaftet, ist es unmöglich, plötzliche Veränderungen vorzunehmen. Sie werden wenigstens immer mit sehr starken Verlusten verbunden sein. Wenn sie aber allmählich vorbereitet und durchgeführt werden, können wirtschaftliche Nachteile entweder ganz vermieden oder auf ein recht geringes Maß herabgedrückt werden.

Nun noch ein paar Worte über die Einrichtung einer Zucht zum Verkauf von Zuchtvieh. Auch diese stellt sich mancher leichter und einfacher vor, als sie in Wirklichkeit ist. Man geht mit großer Begeisterung und unter Anwendung erheblicher Mittel an die Sache heran, bis sich allmählich immer mehr Schwierigkeiten einstellen und die Einsicht kommt, daß die goldenen Berge, die man zu sehen glaubte, hüßlich klein sind. In vielen Fällen wird sogar dauernd mit Verlust gearbeitet und schließlich vor Verger alles wieder aufgegeben. Auch hier kommt es darauf an, daß die einzelnen Landwirte, wenn sie zur Einrichtung einer größeren Züchtereier übergehen, sich darüber klar sind, eine wie große Verantwortung sie übernehmen. Damit, daß man sich gute und wertvolle Tiere kauft und sie einfach miteinander paart, ist es nicht getan. Es gehört vielmehr dazu eine gewisse natürliche Gabe in der Beurteilung der Züchtvieh, Kenntnisse von dem Wesen und der Art der Verberbung, den dabei zu beobachtenden Regeln, Lust und Liebe zur Sache und Zeit, um sich dem Zuchtbetrieb widmen zu können. Vor allen Dingen muß sich der Züchter darüber klar werden, was er will, kurz gesagt, er muß ein bestimmtes Zuchtziel haben, was ihm bei all seinen Maßnahmen vorzuschwebt und dem er nachstrebt. Nur durch konsequentes Verfolgen eines bestimmten Zieles bei der Auswahl und Paarung der Tiere wird er mit der Zeit dahin kommen, daß die Zuchtprodukte die ihnen angezeigten Eigenschaften einigermaßen sicher erwerben, dadurch auch einen Wert haben und nicht nur äußerlich gut aussehen. Dieser innere Wert, diese Vererbungstreue ist es geradezu, die der Käufer haben will und die ihn veranlaßt, größere Summen für den Ankauf anzulegen. Wo das nicht der Fall ist, und wo die äußerlich gut aussehenden Züchtvieh eine Nachkommenschaft liefern, die nach allen Richtungen hin auseinanderfällt, wird der Absatz des Zuchtmaterials ins Stocken geraten.

Sehr wichtig ist nun noch die Personenfrage. Sie wird um so wichtiger, je größer der ganze Betrieb ist. Wenn ihm nicht geschulte, sachverständige, sich ihrer großen Verantwortung bewußte Personen zur Verfügung stehen, können keine Fortschritte erzielt werden. Das ist auch der Grund, weshalb im Großbetriebe bei der ganzen Züchtereier im allgemeinen eigentlich noch nie etwas herausgekommen ist. Für diesen eignen sich nur gewisse erstensformen des Zuchtbetriebes (Weideweg, Regelung der Paarungszeit, daß nur in den günstigsten Jahreszeiten Ferkel fallen usw.). Der eigentliche Träger der Schweinezucht ist ebenso wie in der Pferde- und Rindviehzucht der kleinere und mittlere bäuerliche Betrieb.

Da löst sich die Personenfrage von selbst, denn Eigentümer, Züchter und Pfleger der Tiere vereinen sich in einer einzigen Persönlichkeit. Da wird auch in Sorgfalt und Achtsamkeit jedes Stückchen Abfall ausgenutzt, die Wartung und Pflege mit interessierter Aufmerksamkeit vorgenommen, auf etwaige Schädigungen, beginnende Krankheiten sorgfältig geachtet und rechtzeitig für Abhilfe und Abwehr gesorgt. Und aus allen diesen wahrgenommenen kleinen Vorteilen setzt sich schließlich die Rente zusammen. Daß der Großbetrieb demgegenüber in seiner Konkurrenzfähigkeit stark abgesetzt erscheinen muß, liegt auf der Hand. Für ihn kommt es aber desto mehr darauf an, die Zweckmäßigkeit der gewählten Organisation und der getroffenen Maßnahmen rechnerisch recht genau

zu prüfen. Ich möchte deshalb zum Schluß noch mit allem Nachdruck betonen, daß es auch in der Schweinezucht darauf ankommt, den Rechenfließ sehr fleißig zu handhaben. Ich habe ihn schon mehrfach das wichtigste landwirtschaftliche Gerät genannt. Nur er kann uns schließlich am Ende des Jahres beim Bücherabschluß sagen, ob unser Vorgehen richtig und erfolgreich gewesen ist.

Und wenn sich herausstellt, daß dies nicht der Fall gewesen ist, daß unter dem Strich nichts übrig blieb oder gar mit Verlust gearbeitet wurde, dann muß der Wirtschaftseiter erwägen und überlegen, welche mutmaßlichen Gründe dafür vorliegen, ob die Ausgaben und Aufwendungen zu hoch waren oder die Einnahmen nicht im Verhältnis dazu standen, ob deshalb nicht die ganze Organisation geändert werden muß, eine andere Zuchtichtung, eine andere Rasse empfehlenswerter ist, oder ob in dem Ablos, beim Verkauf Veränderungen angestrebt werden müssen, z. B. durch Anschluß an eine Wertverwertungsgenossenschaft, Besuchen anderer Märkte usw. Solche Erwägungen kann ihm niemand abnehmen, er muß sie selbst anstellen, weil nur er den intimsten Einblick in alle Einzelheiten gewinnen kann. Bei ruhigem Überlegen und sorgfältigem Rechnen wird es aber der Wirtschaftler dann mit der Zeit bringen, daß auch die Schweinezucht jene optimale Anpassung an die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Bedingungen des einzelnen Betriebes aufweist, von der oben mehrfach die Rede ist.

Die Getreidefliegen und ihre Bekämpfung.

Von den etwa 10 Getreidefliegenarten, welche als häufiger vorkommende Schädlinge in Frage kommen, sind folgende drei Arten besonders wichtig: Die Frühlfliege (*Oscinis frit L.*), über deren starkes Auftreten gerade in diesem Jahre wieder viel geklagt wurde, die scheckenfliegige Halmfliege (*Chlorops taeniopus*), in ihrer ersten Generation häufig mit der vorigen verwechselt und deshalb weniger beachtet, sowie die Hessesfliege (*Cecidomyia destructor*), gegenwärtig bei uns u. U. selten vorkommend, aber infolge ihres gelegentlich ganz plötzlich beobachteten stärkeren Auftretens immerhin beachtenswert. Neben und mit diesen kommen wohl noch eine ganze Reihe von Getreidefliegen, wie z. B. die leicht mit der scheckenfliegigen Halmfliege verwechselte Blumenfliege, bei uns vor, doch jedenfalls so wenig zahlreich, daß der durch sie verursachte Schaden bisher in der Regel unbeachtet blieb.

Für uns am wichtigsten sind die Frühlfliegen. Die ziemlich allgemein bekannt sein dürfte, treten sie in drei Generationen auf, von denen die erste ihre Eier an früh gesäte Wintersaaten, die zweite an spät gesäte Sommerhalmsfrüchte und die dritte in die Blüten namentlich des Hafers ablegt. Die Larve der beiden ersten Generationen vernichtet das Herz der jungen Pflanzen durch ihre Fraßstätigkeit und ruft zuweilen zweibelartige Verdickungen des Halmgrundes hervor, so daß sich ein Krankheitsbild ergibt, ähnlich der durch Stockkäfer verursachten Stockkrankheit des Roggens.

Das wichtigste Bekämpfungsmittel gegen diesen Schädling bildet nach wie vor eine schon seit Jahren empfohlene zweckmäßigste Regulierung der Saatzeit: Die Winterhalmsfrüchte dürfen nicht zu früh (nicht vor Ende September) gesät werden, damit das Weibchen der Frühlfliege die Eiablage bereits beendet hat, wenn die Saaten ausgehen. Umgekehrt hat die Ausfaat der Sommerung mit Rücksicht auf die Frühlfliege möglichst früh zu geschehen, denn in diesem Falle sind die Haupthalme zur Zeit der Eiablage bereits so weit entwickelt, daß sie von der Frühlfliege verschont bleiben. Aus demselben Grunde hat man bei der Ausfaat der Sommerung auf alle Umstände Bedacht zu nehmen, die geeignet sind, die Entwicklung der Pflanzen zu beschleunigen. So wird von den Getreidearten der Hafer deshalb am frühesten besaen, weil er die langsamste Jugendentwicklung aufweist. Ähnliche Vergleichsbeobachtungen, wie sie zwischen den einzelnen Getreidearten auftreten, ergeben sich nun auch zwischen den einzelnen Sorten einer Art, und es ist deshalb bei der Sortenwahl auf rasche Entwicklung während der ersten Wachstumsperiode zu achten. Auch sonst ist alles zu vermeiden, was irgendwie die erste Jugendentwicklung zum Stocken bringen könnte. So hat man die Erntezeit gemacht, daß das Umpflanzverfahren die Erträge beim Hafer außerordentlich herabsetzt, weil die Jugendentwicklung der Pflanze verlangsamt und dadurch die Anfälligkeit verlängert wird.

Tritt die Frühlfliege sehr verheerend auf, so empfiehlt sich, um ihrer weiteren allzu starken Vermehrung Einhalt zu tun, unter Umständen ein tiefes Umpflügen der jungen Saat und Befestigung mit einer Hülsenfruchtart oder mit Hackfrüchten. Nach ausgeprochenen Frühlfliegenjahren, in Fällen also, in denen ein reichliches Schwärmen der Frühlfliegen im Herbst zu erwarten steht, kann es sich empfehlen, zur Ausfaat von Fangpflanzen zu schreiten. Man bestellt zu diesem Zweck möglichst früh in der Nähe von Schlägen, welche zur Ausfaat mit Winterung bestimmt sind, einen Streifen Wintergerste. Die Frühlfliege legt ihre Eier in diese Saat ab und kann dann durch tiefes Unterspülgen derselben bequem vernichtet werden.

Die scheckenfliegige Halmfliege kommt in zwei Generationen vor, von denen die eine, die Sommergeneration, im Juni und Juli an Weizen durch Fraßschädigungen am obersten Halmglied lässig wird (Sicht des Weizens),

während die Wintergeneration einen ähnlichen Schaden anrichtet, wie die Frühlfliege, und wie die letztere häufig eine zweibelartige Verdickung des Halmhals hervorruft. Eine Bekämpfung ist nur bei der Wintergeneration durch späte Ausfaat der Winterhalmsfrüchte sowie, bei verheerendem Auftreten durch Umpflügen der besaenen Pflanzen möglich.

Dasselbe gilt für die Bekämpfung der Hessesfliege; nur hat man hier zum Schutze der Sommerhaaten, wie bei der Frühlfliege, noch auf frühe Saat der Sommerung zu achten. Bei sehr starkem Befall durch die Sommergeneration, deren Larven an den unteren Halmgliedern sitzen, empfiehlt es sich, zur Verhinderung einer weiteren Vermehrung des Schädlinge das besaene Getreide mit möglichst hoher Stoppel zu mähen und die letztere tief unterzupflügen.

Ueber einige wirksame Mittel zur Bekämpfung der Feld- und Wühlmäuse.

Das vorige Jahr mit seiner trockenen, die Vermehrung der Feld- und Wühlmäuse so außerordentlich begünstigenden Wirkung hat wieder einmal gezeigt, wie notwendig ein rechtzeitiges Vorgehen gegen diese Schädlinge ist. An Mitteln hierzu fehlt es nicht; nur muß bei deren Anwendung zweierlei beachtet werden:

1. Es muß frühzeitig genug vorgegangen werden; 2. Der Kampf muß gemeinsam durchgeführt werden.
- Von den allgemeiner gebräuchlichen Mitteln ist zunächst

a) das Fangen

zu erwähnen. Das Verfahren kann nur da in Frage kommen, wo es gilt, die Ansammlung von Mäusen an besonders gefährdeten Stellen zu verhüten.

Das Fangen mit geeigneten Fallen ist ein sehr verbreitetes Mittel vor allem zur Bekämpfung der in Obstgärten hausenden Wühlmaus; auch gegen Feldmäuse, die sich in Rübenmieten ansiedeln, wird es sehr häufig angewandt. Der Schutz der Rübenmieten vor den Mäusen wird nach vielfachen Angaben¹⁾ zweckmäßig und ohne besondere Kosten dadurch erreicht, daß um die Miete ein 35 Zentimeter tiefer Graben mit nach unten abgechrägten Wänden gezogen wird, in dessen Sohle von Zeit zu Zeit Lätze in der Weisse eingegraben werden, daß ihr oberer Rand mit der Grabensohle abschneidet. An den Stellen, an denen die Lätze eingelassen sind, darf die Sohle des Grabens nicht breiter sein, als die Wündung des Lapses. Auf Klee- und Luzernefelder empfiehlt es sich²⁾, in den Furchen Löcher zu bohren. Die Mäuse fangen sich in denselben und werden von Zeit zu Zeit herausgeholt. Noch sicherer wirkt das Mittel, wenn die Löcher mit einem Stampfen hergestellt werden, da auf diese Weise die Wände fest und glatt sind und so ein Entkommen der Mäuse unmöglich machen. Von dem Erfolg dieser Methode konnte sich Berichterstatter in Hopfenpflanzungen Unterbadens überzeugen; es waren nämlich dabeiselt in den durch das Herausnehmen der Hopfenpflanzen entstehenden Löchern tote Mäuse in großer Anzahl nachweisbar.

Weit wirksamer und auch häufig angewandt ist die

b) Bekämpfung durch Gift.

Die Zahl der gegen Mäuse angewandten Chemikalien ist groß, und es ist deshalb unmöglich, sie alle hier zu erwähnen. Es mögen im folgenden nur die bewährtesten und allgemeiner angewandten Mittel besprochen werden.

Die Bekämpfung mit Schwefelkohlenstoff bewährt sich namentlich dann, wenn die Mäuse noch nicht zu sehr überhand genommen haben, hat also mehr vorbeugenden Charakter, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß die Kosten der Anwendung sich für 100 Mäuselöcher auf 40 Pf. stellen.³⁾ Die Anwendung geschieht zweckmäßig in der Weise, daß mit Hilfe einer eigens hierzu verfertigten Kanne⁴⁾, die ein genaues Abmessen der Flüssigkeitsmenge gestattet, 5 bis 8 Gramm Schwefelkohlenstoff in jedes Mäuseloch, von dessen Bewohnern man sich vorher durch Zutreten aller auf dem Acker befindlichen Mäuselöcher überzeugt hat, gebracht werden. Um ein Abdunsten des Schwefelkohlenstoffs nach außen zu verhindern, ist jede Deffnung nach erfolgtem Einlegen der Flüssigkeit sofort zu schließen. Die Handhabung des Schwefelkohlenstoffs hat selbstverständlich, seiner außerordentlichen Feuergefährlichkeit halber, mit der nötigen Vorsicht zu geschehen.

Sehr gute Erfolge hat man, nach Angaben von Hiltner⁵⁾, mit der Anwendung von Bariumkarbonat⁶⁾ erzielt, und zwar namentlich dann, wenn die Zahl der Mäuse noch nicht allzu groß war. Man wendet das

¹⁾ Deutsche Landwirtschaftl. Presse 1911, S. 970 und 980.

²⁾ Deutsche Landwirtschaftl. Presse 1910, S. 905.

³⁾ 1 Liter = 70 Pf. reicht für etwa 200 Löcher bei Anwendung von 5 cm pro Loch.

⁴⁾ Zu beziehen von der Firma Altmann, Berlin NW. 6, Luisenstraße 47. Preis 12 Mark.

⁵⁾ Praktische Blätter f. Pflanzenbau und Pflanzenschutz IX. Jahrg., S. 9.

⁶⁾ Die Königl. Agrarkultur-botanische Anstalt, München, gibt das Mittel an Landwirte ab.

⁷⁾ Bezugsquelle: D. Schoenemann, Binneberg bei Hamburg.

⁸⁾ Deutsche Landwirtschaftl. Presse 1911, S. 394.

Mittel, das für Menschen und Tiere ein starkes Gift ist und das deshalb mit der erforderlichen Vorsicht gebraucht werden muß, in Form von Barytpillen oder von Brotkrumen, die in Milch eingewickelt und nachher mit Barytpulver, das mit einer Witterung versehen ist, bestreut werden.

Nach verschiedenen Angaben hat die Anwendung von Phosphorlatwege ganz gute Erfolge gezeitigt, namentlich so lange es sich nicht um allzu massenhaftes Vorkommen der Mäuse handelt. Die Latwege kann fertig bezogen⁷⁾ oder, nach einer anderen Angabe⁸⁾, auf folgende Weise selbst hergestellt werden: Man löst 25 Gramm Phosphor in 50 Gramm heißem Wasser, fügt zwei Eßlöffel feinen Zucker sowie etwas Mehl mit Wasser bei und verührt das Ganze zu einem steifen Brei. Die Anwendung der Latwege geschieht in der Weise, daß Strohhalme in dieselbe eingetaucht und in die Mäuselöcher gesteckt werden. Beim Passieren der Deffnung beschmugen sich die Mäuse das Fell mit der Latwege und nehmen das Gift beim Ablecken an.

Von sämtlichen Chemikalien werden am meisten die Strychninpräparate angewandt, und zwar handelt es sich dabei in der Regel um den Saccharin-Strychninpräparat von Wasmuth-Hamburg. Er stellt gegenwärtig das am meisten zur Massenbekämpfung angewandte Mittel dar und eignet sich hierzu auch ganz gut infolge seiner Billigkeit und seiner leichten Handhabung, namentlich wenn die Anwendung gemeinsam erfolgt. Selbstverständlich darf er nicht oberflächlich auf den Acker gestreut werden, da auf diese Weise seine Wirkung nur gering und außerdem ein Bodelmassenmord unvermeidlich wäre; in der Regel benutzt man daher zum Einbringen in die Löcher eine sogenannte Mäuselöcher.

Bei der Anwendung des Strychninpräparates ist vor allen Dingen eine Kontrolle des Strychnin gehalts wichtig, da hiervon der ganze Erfolg abhängig ist. 0,3 bis 0,5 Prozent Strychnin dürfte in dieser Beziehung wohl die Norm darstellen. Wesentlich erleichtert wird die Kontrolle durch genossenschaftlichen Bezug, wie er auch vielerorts von festen der Bezugs- und Absatzgenossenschaften schon durchgeführt wird.

Den sieben erörterten Bekämpfungsmitteln hat sich als modernstes Verfahren angeteilt

c. Die Bekämpfung durch den Löfflerschen Mäusetypus-Bazillus.

Es hat vor allen anderen Verfahren den Vorzug, daß der dabei angewandte Stoff nur für die Mäuse selbst giftig wirkt, seine Anwendung für Mensch und Tier also ungefährlich ist.

Die Zubereitung und das Auslegen der Kulturen bereitet keinerlei Schwierigkeiten; da es sich aber um kleine Lebewesen handelt, ist es erforderlich, daß alles vermieden wird, wodurch ihre krankmachende Wirkung herabgesetzt wird. Wichtig ist ferner, daß genügend ausgelegt wird. Es ist vielfach die irrige Ansicht verbreitet, daß durch die Mäusetypusbazillen unter den Mäusen eine leicht übertragbare Seuche hervorgerufen wird. Eine Ansteckung erfolgt nur dadurch, daß die eingegangenen Tiere von ihren gesunden Genossen angegaut werden. Bei massenhaftem Auftreten derselben ist dies in größerem Umfange der Fall; es empfiehlt sich deshalb, die kranken und eingegangenen Tiere liegen zu lassen.

Ein sicherer Erfolg kann nur dort erzielt werden, wo die Mäuseverteilung auf großen Flächen durchgeführt wird. Es ist fehlerhaft, mit der Mäuseverteilung nur auf kleinen Gebieten als Versuch zu beginnen. Dies Verfahren kann nur ganz geringe Wirkung haben, und man schließt daraus ganz irrtümlicherweise auf die Erfolglosigkeit der ganzen Bekämpfungsmaßregeln. Die Verteilung der Feldmäuse kann bei massenhaftem Auftreten nur dann Erfolg haben, wenn dieselbe einheitlich von den Gemeinden veranlaßt wird und nicht den einzelnen Besitzern überlassen bleibt. Es ist auch keine Garantie für einen sicheren Erfolg gegeben, wenn die einzelnen Landwirte das Auslegen von Giftpräparaten oder Mäusetypuskulturen selbst vornehmen. Am besten wird die Bekämpfung von den Gemeindebehörden unter Heranziehung der Grundstücksbesitzer und bezahlter Arbeitskräfte einheitlich durchgeführt.

D. L e h n.

Die Düngung der Moorböden und Moorweiden.

In seinem kürzlich im Verlage von Paul Parey Berlin erschienenen Buche: „Die Anlage und Bewirtschaftung von Moorböden und Moorweiden“ gibt der Altmüller der deutschen Moorforstung, Winkl Geheim. Ob.-Reg.-Rat Dr. W. Fleischer auch eine ausführliche Darstellung über die Bedeutung der künstlichen Düngemittel für die Moorkultur. Die Hannoverische Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung 1912 bringt in ihrer Nummer 33 S. 728 einen Auszug aus den Ausführungen Fleischer über die Düngung der Moorböden und Moorweiden, der nachstehend wiedergegeben sei.

Bei der Düngung des Moorbodens handelt es sich in der Hauptsache um die Zufuhr von Kalk, Stickstoff, Kali und Phosphorsäure. Folgende Zahlen geben ein Bild vom Verhältnis zwischen pflanzlichem Bedarf und Bodeninhalt:

Eine mittlere Ernte
von 50 dz Heu pro
ha entzieht dem
Boden rund

Dagegen enthält im großen
Durchschnitt bis zur Tiefe von
20 cm die Oberfläche von 1 ha
Niederungsmoor

	kg	kg	kg
Kalk	50	625	20 000
Stickstoff	80	2500	12 500
Phosphorsäure	100	100	500
	30	75	1 000

Bei den Uebergangsmooren ist es meistens so, daß der Gehalt an Kalk und Phosphorsäure den Gehalt der Hochmoore an diesen Stoffen nicht sehr übersteigt und auch ihr Kalk- und Stickstoffgehalt weit hinter dem der Niederungsmoore zurücksteht.

Bedenkt man noch, daß die in den oben wiedergegebenen Zahlen im Boden vorhandenen Nährstoffe erst allmählich von den Kulturpflanzen aufgenommen werden können, so bietet ein Vergleich der vorstehenden Zahlen wertvolle Anhaltspunkte für die Beurteilung des Düngerbedarfs von Moorwiesen und Moorweiden. Im Nachstehenden sollen die einzelnen Düngungsfragen eingehend behandelt werden.

1. Bedürfnis die Moorgrasländerereien der Zufuhr von Kalk?

Für die Hochmoore ist diese Frage unbedingt zu bejahen. Ihr Kalkgehalt ist sehr klein und erleidet durch die Verwendung der Kalksalze stets Einbußen. Ferner leidet der Kalk nicht nur Blanzennährstoff Dienste, sondern er entäuert auch den Boden, regt die Bakterienaktivität und damit die Umwandlung des toten Bodens in Kulturboden an und leitet die Nitifikation des schwerlöslichen Moorstickstoffes ein.

Beim Niederungsmoor liegt die Sache anders. Hier ist von Natur ein so großer Kalkvorrat enthalten, daß eine weitere Zufuhr selten nötig ist. Die bodenverbessernden Wirkungen des Kalkes, womit man seine Verwendung auch auf Niederungsmooren häufig begründen will, dürften auch dem im Boden enthaltenen Kalk gelingen, wenn er nur durch eine richtig durchgeführte Entwässerung unerschöpft wird.

Bei den Uebergangsmooren kann die Kalkmenge in weiten Grenzen, je nach dem Vorkommen der moorbildenden Pflanzen, schwanken. Sichere Erfahrungen liegen hier nicht vor. Immerhin wird man mit der Annahme nicht fehl greifen, daß ein geringerer Kalkvorrat als etwa 400 Kilo auf 1 Hektar besser zureichendes Moores bis zur Tiefe von 20 cm zu Versuchen mit Kalkzufuhr anregen sollte.

2. Bedürfnis die Moorgrasländerereien der Zufuhr von Stickstoff?

Bei den Niederungsmooren darf diese Frage im allgemeinen, besonders wenn sie richtig entwässert sind, verneint werden. Nur dann, wenn durch Witterungsunbilden der Grasbestand lückig geworden ist, die Zerlegung der Moormasse noch wenig vorgeschritten, die Flächen unter zu großer Nässe oder Trockenheit leiden oder der bereits gebildete Salpeter zerfällt, oder in unaufnehmbare Stickstoffverbindungen umgewandelt wurde, dürfte eine Zufuhr von leicht löslichen Stickstoffdüngern empfehlenswert sein. Bei der Kalkspiegelung der Stickstoffdünger wird aber in solchen Fällen besser dahin gewirkt, die Ursachen der Hemmung der Salpeterbildung im Boden aufzugeben, was durch Regelung der Wasserverhältnisse und Förderung des Kleemuchses durch Neuanfaat und reichliche Kaliphosphatdüngung geschehen kann. Auch für die Hochmoor- und Uebergangsmoorgrasländerereien wird in den allermeisten Fällen eine Stickstoffzufuhr entbehrlich sein.

3. Bedürfnis die Moorgrasländerereien der Zufuhr von Kalk?

Dem großen Bedarf der Wiesenpflanzen an Kalk steht bei allen Moorarten ein so geringer Vorrat an Bodenalkal gegenüber, daß die Notwendigkeit einer Kalkdüngung für alle Moorböden ohne weiteres einleuchtet.

4. Bedürfnis die Moorgrasländerereien der Zufuhr von Phosphorsäure?

Hochmoor und die ihm nahestehenden Uebergangsmoore sind für Phosphordüngung sehr dankbar. Von den Niederungsmooren läßt sich dies nicht unter allen Umständen behaupten. Viele davon enthalten große, ja sogar sehr große Mengen Phosphorsäure. Da diese aber an Eisen gebunden und daher im Bodenwasser nur sehr schwer löslich ist, so kann nur die chemische Bodenuntersuchung resp. der richtig angelegte und durchgeführte vergleichende Versuch uns sagen, ob bei Niederungsmoor eine Düngung mit Phosphorsäure Erfolg haben wird oder nicht.

5. Wie wirken die Nährstoffe Kalk, Stickstoff, Kalk, Phosphorsäure auf die Beschaffenheit des Pflanzenbestandes auf Moorgrasland?

Kalk fördert das Wachstum der Schmetterlingsblütler, er macht den Moorboden kiesfähig, Stickstoff beschleunigt die Entwicklung der Gräser, Kalk und Phosphorsäure regen den Kleemuch an und steigern den prozentigen Gehalt der Wiesen- und Weidepflanzen an diesen Nährstoffen.

Endlich ist noch zu bemerken, daß die Pflanzenbedüngung gedüngter Grasflächen wasserreicher zu sein pflegen als die nicht gedüngten. Hierdurch erklärt sich auch die schwierige Trockenheubereitung auf gedüngten Moorwiesen.

6. In welcher Form können die genannten Nährstoffe dem Moorgrasland zugeführt werden?

Der Kalk als kohlen-saurer Kalk (feingemahlener

Kalkstein, Mergel, Wiesenkalk, Kreide), als Aegkalk und als Abfallprodukt verschiedener Gewerbe (Schieferschlämme, Seifenkalk, Gaskalk, Kalkschiefer usw.).

Welchen von diesen Stoffen der Vorzug zu geben ist, kann man im allgemeinen von dem Preis abhängig machen, den ein Kilo reinen Kalkes an der Verbrauchsstelle kostet.

Bei der Verwendung des Kalkes ist darauf zu achten, daß bei Neuanlagen die Kalkdüngemittel mit der ganzen bearbeiteten Bodenschicht auf das innigste vermischt werden. Daher muß das verwendete Material möglichst feinst und trocken sein. Auf Neukulturen ist der Kalk mindestens einige Monate vor der Ansaat aufzubringen, um die Zerlegung des rohen Hochmoorbodens zu beschleunigen.

Da bei der Bearbeitung des Hochmoors mit der Eiler- oder Spatenegge bisweilen größere Stücke noch ganz unzerlegten Moostorfes an die Oberfläche gelangen, so empfiehlt es sich, um auch deren Zerlegung zu fördern, von der zuzuführenden Kalkmenge etwa ein Viertel zurückzuhalten, um dieses erst nach völliger Fertigstellung der Kulturschicht überzustreuen.

Beim Stickstoff kommen neben Stalldünger (nur in Ausnahmefällen zu verwenden) Jauche, Kompost, Chlorsalpeter, Kalksalpeter und schwefelsaures Ammoniak in Betracht; bei Kalkstickstoff ist noch Vorzicht bei der Anwendung, insbesondere auf den sauren Hochmoorböden, angebraucht.

Für die Kalkzufuhr stehen, wenn man von den natürlichen Düngstoffen, Stallmist, Kompost, Jauche, absteht, Kalknit, Carnallit, das 40prozentige Kalksalz zur Verfügung. Es empfiehlt sich, die Auswahl des Kalldüngemittels von dem Preis abhängig zu machen, der 1 Kilo Kalk in den verschiedenen Salzen an der Verbrauchsstelle belafet. Häufig wird es sich zeigen, daß das konzentrierte Salz am billigsten ist.

Das hochprozentige Salz ist auch dann vorzuziehen, wenn die Düngung erst unmittelbar vor oder nach Beginn der Vegetation erfolgen kann. Die Verwendung des Phosphors ist unrentabel.

Für die Phosphorsäureversorgung können bei Mooren, die reich an freiem Humusstoffen sind, die Rohphosphate, wie Apalit, Phosphorit, Kropfstein, und die Knochenphosphate, wie Knochenmehl, Knochenkohle und -säge, zur Verwendung herangezogen werden. Namentlich die weicherartigen nordafrikanischen Phosphate (Algiers- und Gassaphosphat) haben sich auf solchen Hoch- und Uebergangsmooren bewährt. Für Niederungsmoore kommen dagegen nur das Superphosphat und die Thomaschlacke in Betracht.

Auf Hochmoorböden hat man, wenn er nicht den größten Teil seiner freien Humusstoffe verloren hatte, mit Superphosphat wenig günstige Erfolge erzielt. Dagegen hat sich das Thomasmehl auf Hochmoor wie auf Niederungsmoor als einer der wirksamsten Phosphorsäuredünger bewährt.

7. In welchen Mengen sind Kalk und künstliche Düngemittel den Moorgrasländerereien zuzuführen?

Nach den Erfahrungen der Moor-Verjudungsstation empfiehlt es sich, für kalkarme, bisher noch nicht gekalkte Moorwiesen und -weiden eine Gabe von 2000 Kilo reinem Kalk pro Hektar (am besten in Form von feingemahlener Mergel), wenn dieser mit der obersten 7 bis 10 Zentimeter starken Bodenschicht vermischt wird, oder von 3000 bis 4000 Kilo reinem Kalk, wenn die bearbeitete Bodenschicht 15 bis 20 Zentimeter mächtig ist, anzugeben. Zuviel Kalk ist nicht nur unnützlich, sondern direkt schädlich. Auch ist zu beachten, daß in trockeneren Lagen die Zerlegung des Moorbodens schon schneller vor sich geht, daher hier an Kalk gespart werden kann.

Sollen bereits fertige Grasflächen ohne Umbruch mit Kalk angereicht werden, so wird man etwa 1000 Kilo reinen Kalkes in Form von Mergel aufbringen und nach einigen Jahren die Mergelung wiederholen.

Wo eine Stickstoffdüngung nicht vermieden werden kann, beschränkt man sich wenigstens auf ein geringes Maß. Man regt durch wiederholte kleine Salpetergaben von 120 bis 150 Kilo Norgesalpeter pro Hektar das Wachstum an und verhindert so Verluste durch Auswaschen. Für noch nicht oder ungenügend gedüngte Wiesen und Weiden sollte man wenigstens in den ersten beiden Jahren mit Kalk und Phosphorsäure reichlicher düngen, ihnen also eine Borrats- oder Anreicherungsdüngung geben.

Nach den bisherigen Erfahrungen entspricht diesen Zwecken für 1 Hektar Hochmoor: eine Gabe von 14 bis 17 dz Carnallit oder 10 bis 12 dz Kalknit oder 3,5 bis 4 dz 40prozentigem Kalksalz und 6,5 bis 8 dz Thomasmehl mit 16 Proz. zitroneisensäurehaltiger Phosphorsäure oder 2,5 bis 3 dz Algierphosphat mit etwa 29 Proz. Phosphorsäure. Für 1 ha Niederungsmoor: 10 dz Kalknit oder 3,5 dz 40prozentiges Kalksalz und für Moore mit einem 0,5 Prozent nicht übersteigenden Phosphorsäuregehalt eine Gabe von 5 bis 6,5 dz 16prozentigen Thomasmehls.

Übersteigt auf Niederungsmooren der Phosphorsäuregehalt 0,5 Proz., so kann, je nach Befund der chemischen Bodenuntersuchung oder des Ausfalls vergleichender Düngungsversuche, die Phosphorsäurezufuhr eingeschränkt oder ganz fortgelassen werden.

Vom dritten Düngungsjahr an kann man sich bei Wiesen darauf beschränken, dem Boden die Mengen von Kalk und Phosphorsäure zu ersetzen, die ihm durch die

vorausgegangene Ernte entzogen worden sind. Um hierbei eine Ausraubung des Moores mit Sicherheit zu vermeiden, nimmt man an, daß bei reichlichem Vorkommen von Kalk und Phosphorsäure im Boden das abgefahrene lufttrockene Heu 2 Proz. Kalk und 0,65 Prozent Phosphorsäure enthält. Zum Ersatz der mit 1000 Kilo Heu ausgeführten Kalk- und Phosphorsäure-Mengen werden hiernach erforderlich sein: 2,2 dz Carnallit oder 1,6 dz Kalknit, Thomasmehl mit 16 Proz. zitroneisensäurelöslicher Phosphorsäure, oder (aber nur auf Hochmoor) 0,25 dz Algierphosphat mit 29 Proz. Phosphorsäure.

Auf Weiden, denen viel Kalk und Phosphorsäure im Dünger verbleibt, kann natürlich die Ersatzdüngung geringer bemessen werden. Hier empfiehlt sich eine jährliche Gabe von 4 dz Kalknit oder 1,3 dz 40prozentigem Kalksalz pro Hektar und von 1,5 bis 2 dz 16proz. Thomasmehl.

8. Zu welcher Zeit sind Moorgrasländerereien zu düngen?

Stallung und Kompost sind so früh aufzubringen, daß die zum großen Teil nicht leicht löslichen Nährstoffe dieser Düngemittel Zeit haben, im Boden einzubringen, also im Spätherbst oder Winteranfang. Jauche soll wegen der sonst zu erwartenden Stickstoffverluste nicht aufgefrorenen Boden und wegen ihrer ägenden Wirkung auch nicht während des Wachstums, am besten also entweder nach dem letzten Schnitt oder vor Beginn der Vegetation aufgebracht werden.

Schwefelsaures Ammoniak wird im Spätherbst oder Winter gestreut.

Bei Kalk- und Phosphorsäure-Ertrag ist die Zeit des Aufbringens bei alten gutgedüngten Grasländerereien gleichgültig. Hier bestimmen die wirtschaftlichen Verhältnisse, ob das Ausstreuen im Spätherbst, Winter oder kurz vor Beginn der Vegetation erfolgt. Bei noch nicht angereicherten Flächen gibt man diese Düngemittel möglichst frühzeitig also bald nach Entnahme des letzten Schnittes oder nach Einstellung des Beweidens; die Phosphate um so früher, je schärfer löslich sie sind.

Auf spät fertig gewordenen Neuanlagen darf man von einer unmittelbaren vor der Einsaat veranfaßten, aber durch Pflügen und Eggen möglichst gleichmäßig im Boden verteilten Kalk- und Phosphorsäuredüngung immer noch eine gute Wirkung erwarten. Das Aufbringen des Kalldüngers nach Eintritt der Vegetation kann bei trockener, sonniger Witterung die Pflanzen schädigen. Löst es sich nicht umgehen, so ist an Stelle der Rohsalze das 40%ige Kalk zu verwenden.

Für die Rüche.

Obst für den Winter aufzubewahren.

Für die möglichst lange Erhaltung von feinerem Winterobst in seiner vollkommenen Schönheit wird es den Obstfreunden von Interesse sein, ein noch wenig bekanntes Aufbewahrungs-Verfahren kennen zu lernen, welches als zuverlässig erprobt ist. Mit Eintritt des Winters bringt man das zu verwahrende Obst in Kisten, Fässer und Gefäße, wie sie eben zur Hand sind und füllt die Zwischenräume während des Einschichtens mit möglichst feinem Sande aus, der aber weder zu feucht noch zu trocken sein darf. Vorzüglich geeignet wird dazu der feine Flugsand sein, weil dieser die wenigsten erdigen Teile mit sich führt. Die Aufbewahrung der so angefüllten Gefäße muß in frostfreien Räumen geschehen, am besten im Keller, wo man auch das Einschichten vornimmt. Wegen der Verschiedenheit der Lagerweise des aufzubewahrenden Obstes ist es erforderlich, solches nach der Beschaffenheit der Reifezeit zu sortieren und diese unter Angabe der Sorte auf dem Gefäße zu beschriften. Unbedingt notwendig wird dieses für Winterbirnen, weil diese bekanntlich, sobald sie ihre volle Lagerreife erlangt haben, mehr oder weniger rasch durchgehen. Ich erinnere hierbei daran, daß wenn Winterbirnen demnach die volle Güte der Sorte entwickeln sollen, sie so spät wie möglich vom Baume abgenommen werden müssen. Die Vorteile dieses Aufbewahrungs-Verfahrens sind: Das Obst bedarf keines zerraubenden und für seine Haltbarkeit nachteiligen Durchsuchens, da, im Falle auch einzelne Früchte faulen sollten, bei dem dieselben abgehenden Sande eine Ansteckung nicht leicht erfolgen kann. Ferner behalten die Früchte im Sande eine ganz vorzügliche Frische; sie welken fast gar nicht; ihr eigentümlicher Wohlgeschmack erhält sich viel länger, als bei anderen Aufbewahrungsarten, und die Zeit ihrer Lagerreise dauert länger. Auch in einem beschränkten Raume läßt sich auf diese Weise viel Obst aufbewahren, indem die Kisten hoch übereinander stehen können, wobei man die zunächst reisenden Sorten obenhin bringt. Der Aufwand dieser Aufbewahrungsweise ist gering; indem der Sand an dem erweist zu verwenden ist und die Kisten jaurelang zu diesem Zweck gebraucht werden können. Das so verpackte Obst ist gegen den Besuch von Mäusen und Ratten geschützt. Beim Herausnehmen reinigt man die Früchte von den anhängenden feinen Sandteilchen durch Abwischen oder noch besser durch Abwaschen.

Die technische Verwertung des Wirtschaftsobstes.

Karl Lorch, Widdoge.

In der letzten Nummer dieses Blattes wurde bereits auf die Notwendigkeit einer rationellen Verwertung allen Obstes hingewiesen und die Bereitung von Obstweinen (oder Most) als am vorteilhaftesten betont. Wie schon damals gesagt, ist es abgesehen von dem fördernden Einfluß auf den großen Obstbau, bei dieser Verwendungsort besonders die hier gegebene Möglichkeit, alles Obst zu einem relativ hohen Preise für den Haushalt nutzbar zu machen. Um noch einmal kurz alle Punkte, die den großen ökonomischen Wert der Obstweinerzeugung bedingen, anzuführen: es kann in der kürzesten Zeit bei geringstem Arbeitsaufwand das Obst geerntet und unter Dach gebracht werden — es können in einer gewissen Zeit die größten Mengen Obst Verwendung finden; ferner sind die meisten Obstsorten, die sich gerade zur Mostbereitung vorzüglich eignen, zum Rohgeuß von keinem oder nur geringem Wert; ein Umstand, der dem Obstbau an Straßen, Feldwegen etc. auch entfernt von Wohnplätzen, von großem Nutzen ist, weil er den — übrigens schwerlich ganz zu vermeidenden Diebstahl der Früchte weniger befürchten läßt. Anders ist es bei den Pflaumen, von denen außer den gewöhnlichen Wirtschaftsorten eine sehr große Anzahl Reinetten — des „grauen Ritz“ — ebenso wertvoll zur Tafel als auch zur Weinbereitung sind. Ganz wesentlich beeinflusst wird die Güte des späteren Produktes von der Qualität der einzelnen Sorten, ihren Gehalt an Zucker, an Säure, an Gerbstoff. Reinsüße Pflaumen oder Birnen geben einen schlechten, sich schwer klärenden Most; dagegen geben z. B. Süßapfel zur Hälfte mit Holzapfeln gemischt (ebenso bei Birnen) einen sehr guten Obstwein. Also säuerlich-süße Pflaumen und herbsüße Birnen eignen sich am besten zum Mosten! Im allgemeinen sagt man: die Früchte sollen nicht den vollen Grad ihrer Reife haben — obwohl im Gegensatz zu dieser Ansicht in vielen Gegenden man das Obst in großen Haufen zusammenschüttert, nachreifen zu lassen gewohnt ist, wodurch aber eine sofortige Verarbeitung zu Saft verlangt wird, wenn nicht der Most zu schleimhaltig und zähe werden soll.

Nach erfolgter Beschaffung des Rohmaterials beginnt das eigentliche Mosten: die Früchte müssen (oder sollen wenigstens) gewaschen werden; hierzu werden die Früchte in einen großen Trog, der zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist, geschüttelt und nach tüchtigem Durchrühren mit einem Weidenkorb herausgenommen, möglichst darat, daß Blätter, Steine etc. zurückbleiben. Das Obst wird nun mit einer Obstmalzmühle (meist sog. Frankfurter) gequetscht, — gemahlen; hierzu wird es in den Aufsatzkasten der Mühle geschüttelt, kommt zwischen eiserne Zähne, die spiralig an einer Welle angeordnet sind und in einen eisernen Most eingreifen, und fällt in zerfallenen Zustande zwischen die darunter angebrachten Steinwalzen, die es vollends zu dem sog. „Troß“ zermalmen. — Der Troß wird sodann mittels einer Presse — sog. Kniehebelpresse oder gewöhnl. Weinpresse — ausgepreßt; ob dieses Auspressen sofort nach dem Mahlen des Obstes geschieht, oder ob es vorher in einen Bottholz kommt, und hier 24—48 Stunden verbleibt, richtet sich nach dem Reifegrad der Früchte — lagerreifes Obst wird sofort abgepreßt, während man hartes und baumreifes Obst erst „abstehen“, aufnehmen läßt. In Württemberg wird im allgemeinen der direkt von der Mühle kommende Troß nur leicht abgepreßt, und dann in große Bottiche geschüttelt, die soviel Wasserzugabe gestatten, als der Troß in sich aufzulösen vermag. Durch dieses sog. „Aufnehmenlassen“ des Troßes kann auf die beste Art und Weise der nötige Wasserzugabe erfolgen, — ein Wasserzugabe hat sich in Praxis als für die Haltbarkeit des späteren Getränkes notwendig erwiesen — es bleibt hierbei jedoch jedem einzelnen überlassen, den Wasserzugabe, unter Berücksichtigung der Fruchtqualität, sowie dem späteren Verwendungszweck des Produktes nach seinem Gutdünken zu geben. Man hat in Württemberg schon von 6—8 Ztr. Obst 300 Ltr. Most hergestellt, während man durchschnittlich 9—11 Ztr. rechnet. — Das Wasser sagt nun alle in dem Obststoff befindlichen Stoffe aus, wodurch das Obst voll und ganz ausgenutzt wird. Das zweite Pressen findet (je nach Witterung etc.) nach 2—3 Tagen statt. Der hierbei ausgepreßte Saft — der Nachdruck — wird natürlich in entsprechender Weise auf die einzelnen Fässer verteilt, um die Dulazität des Obstweines gleichmäßig zu bekommen.

Zu der Frage der benötigten Maschinen sei hier ganz besonders auf die fahrbaren hingewiesen, die sich hauptsächlich in Gegenden, in denen die Obstweinerzeugung erst eingeführt werden soll, als äußerst praktisch bewähren und die entweder Presse und Mühle auf einem oder getrennt auf zwei Wagen montiert, geliebert werden können.

Der aus der Presse fließende Most muß sofort in vorher gut gereinigte und mit Schwefel ausgebrannte Fässer gebracht werden, wo er — vorausgesetzt eine gute Qualität — alsbald in die kühnliche Gärung tritt, die bekanntlich bei 8—12° R am schnellsten und energischsten vor sich geht. Um den Sauerstoff der Luft abzuschließen, bedient man sich der Gätspunden, die auf das nicht spundvoll gemachte Faß aufgesetzt werden. In Ermangelung dieser tut ein mit Sand halb gefülltes Säckchen dinstelben Dienste: die Kohensäure kann entweichen — Essig- und Schimmelpilze können unmöglich in das Faß eindringen.

Ein Ablassen des Mostes, das ev. direkt nach der kühnlichen Gärung, meist aber erst im Februar-März geschieht, ist nur bei stärkeren und besseren Mostsorten nötig; es kann bei leichtem, mit Wasser stark verdünntem Most besser unterbleiben. Der Obstmost kann schon wenige Tage nach der Einkelterung getrunken werden — anfangs als süßer, später als rauer (in Gärung begriffener) und dann als weinartiger (fertig gegärter) Obstwein!

Es gibt sicher von allen alkoholartigen Getränken kein angenehmeres, der Gesundheit zuträglicheres als solch reinen und gut zubereiteten Obstwein!

Die von der Theorie an Hand von Analysen etc. aufgestellten Verbesserungsmaßnahmen des Obstweines finden für gewöhnlich in Praxis wenig Beachtung und sind deshalb von geringem allgemeinen Interesse. Höchstens die bekannte Methode des Gallstrensens ist bei der Mostbereitung unter Zugabe von Wasser von Bedeutung; sie besteht in der Hauptfrage darin, daß man die Säure des Weines durch Wasser verdünnt (wie oben gesagt) und dementsprechend das Fehlen des Alkoholgehaltes durch Zuckerzugabe ersetzt. — Für die Lagerung des Obstweines sind gute Keller unbedingte Notwendigkeit, die niemals starken Temperaturschwankungen ausgesetzt sein dürfen. Der Obstwein ist Krankheiten der verschiedensten Art nur zu sehr ausgesetzt (Säure, Sauerwerden, Ruhenbildung usw.). Da die Bekämpfung meist noch mit Einzelmaßnahmen im Zusammenhang steht, ist es nicht gut möglich, sie in brauchbarer Art und Weise hier anzuführen. Jedoch wird jeder Obstbauachverständige gerne hierüber genaueren Aufschluß geben.

Es seien zu dieser Obstweinerzeugungsart noch einige hierzu vorzugsweise sich eignende Obstsorten angeführt (z. T. im Sortiment des D. R. B.): Pflaumen: Baummanns, graue Herbst, große Kaffeler-Reinette, roter und weißer Eriacher Weinapfel, großer Bohnapfel, Roter Eriapfel. Birnen: Weißer Brat, Schweizer Wasser, Champagner-Brat, Weißer Mostbirne, Großer Kagenkopf u. a. Besonders von Birnen findet man in jeder Gegend andere Sorten; sind die Bäume fruchtbar, und die Früchte herb oder herbsüß, so eignen sie sich zur Mostbereitung — auch ohne hochklingenden Namen.

Die „Trestler“, die Rückstände bei der Obstweinerzeugung, also der ausgepreßte Troß, können auf verschiedene Art verwertet werden. In vielen Gegenden werden sie gebrannt oder dem Vieh gefüttert; besonders das letztere ist jedoch nicht gerade rationell, da diese Trestler nur einen kaum nennenswerten Nährwert haben. Ein von Bugger, i. g. Direktor der Obst- und Gartenbauschule zu Bouzen eingeführtes Verwendungsverfahren, das entschieden ertragreicher ist, soll deshalb hier kurz erwähnt werden. Den leitenden Gedanken hierzu gab die Tatsache, daß die Pektose (die Gallertkörper in den Früchten) beim Pressen zum größten Teil in den Pressrückständen bleibt, da nur ein je nach dem Reifegrad der Früchte größerer oder geringerer Teil derselben in das im Fruchtsäfte lösliche Pektin übergeführt wird: Die Trestler werden in einem kupfernen Kessel gekocht (durch Wasser vor Anbrennen geschützt) bis auch die größten Teile völlig weich sind; die eingekochten Trestler werden nun ausgepreßt, und der gewonnene Saft zu einer sirupdicken Masse eingedampft, die beim Erkalten ein sehr schönes, dauerhaftes Gelee gibt.

Weniger für Kernobst als für Steinobst wichtig ist die Verarbeitung der Früchte zu Branntwein (Württemberg: Ritzbranntwein oder „geist“, Unterfranken, Schlefien sog. Zwetschenwasser). In sehr obdienten Jahren werden auch Äpfel und Birnen gebrannt. Die Früchte werden gemahlen, und bleiben in Bottichen mit Wasserzugabe meist 3 bis 5 Wochen stehen und werden dann, da die Gärung, d. i. die Umwandlung des Zuckers der Früchte in Alkohol, vollendet ist, mittels Destillierapparates „gebrannt“. — (S.: „Kurze Anleitung zum Brennerbetrieb“ von Fr. Behrend.)

Zum Schluß noch einiges zur „Schaumweinbereitung“. Wie viel Obstmost heute zur „Schaumweinbereitung“ im Großen verwendet wird, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß auch aus Obstmost ein guter, moussierender Wein hergestellt werden kann. Ein sehr bewährtes Rezept ist folgendes: Auf 40 Liter Apfelwein kommen 2 Liter Zuckerwasser, 1/2 Liter rektifizierter Spiritus, 60 Gramm gepulverter Weinstein; die Mischung wird gut durchgerührt und bleibt 24 Stunden stehen, wird dann auf Flaschen gezogen und jeder Flasche 6 Gramm doppeltkohlensaures Natron beigegeben. Die Flaschen (am besten möglichst starke Champagnerflaschen) müssen gut verkorkt und verdrahtet — einem Durchschneiden des Korkes durch den übergezogenen Draht wird praktisch durch Auflegen eines Gelfülltes auf den Kork vorgebeugt! — an einem kühlen Orte liegend aufbewahrt werden.

Außerdem wird eine rationelle Ausnützung des Obstertages noch durch Bereitung von Obst-Mus, Marmelade, -Gelee, -Latwerge, -Kraut, -Pasteten etc. ermöglicht — Bearbeitungsarten, die aus jedem Rohprodukt unseren Haustieren bekannt sind und deshalb ein näheres Eingehen darauf hier überflüssig ist.

Fahrpläne.

(Gültig vom 1. Oktober 1912 bis 30. April 1913.)

Von Zeven nach Wilhelmshaven.

3. ab 5.21¹ 5.54 8.41 9.28 12.17 3.26 7.31 9.24 10.26
W. an 6.23 6.54 9.29 10.28 1.03 4.25 8.30 10.22 11.22
¹ Werktags. ² Sonn- und Feiertags auch 8.25
³ Sonn- und Feiertags.

Werktags: Zeven ab 7.21, Sande an 7.42, Wilhelmshaven an 8.08 abends.

Sonn- und Feiertags, nicht am 25. Dezember und 23. März: Zeven ab 9.18, Wilhelmshaven an 10.07 abends.

Von Wilhelmshaven nach Zeven.

W. ab 7.01 8.48 12.34 4.02 6.06 8.18 11.10
3. an 7.53 9.50 1.30 5.03 7.00 9.17 12.12
¹ Sonn- und Feiertags auch 12.40. ² Werktags.
Werktags: Sande ab 7.53, Zeven an 8.23 morg.
Sande ab 8.59, Zeven an 8.20 abends.

Von Zeven nach Wittmund.

Zeven ab 7.10 7.56 10.00 1.35 5.12 7.12 9.22
Wittmund an 7.27 8.13 10.17 1.55 5.29 7.29 9.38
¹ Werktags vom 7. Oktober bis 30. April, nicht vom 23. Dez. bis 2. Jan. und vom 16. bis 25. März.
² Nur am Werktag vor einem Sonn- oder Feiertag.

Von Wittmund nach Zeven.

Wittmund ab 7.34 8.19 9.03 11.55 3.04 6.52 8.45 8.55
Zeven an 7.51 8.36 9.20 12.12 3.21 7.09 9.02 9.12
¹ Werktags vom 7. Oktober bis 30. April, nicht vom 23. Dez. bis 2. Jan. und vom 16. bis 25. März.
² Sonn- und Feiertags, fällt am 25. Dezember und 23. März aus.

Von Zeven nach Carolinenfiel.

Zeven ab 8.25 9.58 1.40 5.10 9.23
Carolinenfiel an 9.06 10.39 2.21 5.51 10.04
Werktags: Zeven ab 7.53 morgens (Zug besonders Personen nach Hohentkirchen und Carolinenfiel).

Von Carolinenfiel nach Zeven.

Carolinenfiel ab 7.05 8.33 11.23 2.36 6.30 8.20
Zeven an 7.45 9.15 12.04 3.17 7.11 9.01
¹ Werktags.

Von Zeven nach Bremen.

Zeven ab 5.21 5.54 9.28 12.17 3.26 7.31 9.21
Odbb. an 6.53 7.50 11.09 2.04 5.15 9.20 10.43
Odbb. ab 7.00 8.04 11.27 2.21 3.30 5.28 6.08 9.35 10.56
Brem. an 7.52 9.21 12.26 3.16 3.55 6.21 7.28 10.54 11.44
¹ Zeven-Sande nur Werktags.

Von Bremen nach Zeven.

Bremen ab 6.00 6.23 10.08 1.12 5.05 6.15 8.32
Odbb. an 6.50 7.41 11.10 2.39 6.25 7.06 9.52
Odbb. ab 7.02 7.59 11.28 3.06 7.21 7.10 10.08
Zeven an 8.23 9.50 1.30 5.03 9.17 8.20 11.12
¹ Werktags.

Von Zeven nach Neuenburg-Dohlt.

Zeven ab 5.54 9.28 12.17 3.26 7.31
Sande ab 6.38 10.06 12.55 4.05 6.17 8.11
Ellensferdamm ab 6.55 10.20 1.09 6.28 8.26
Bochhorn an 7.08 10.33 1.22 6.41 8.39
Bochhorn ab 7.10 9.24 10.40 1.28 6.46 8.47
Zetel an 7.28 9.32 10.48 1.36 6.54 8.55
Neuenburg an 7.46 9.43 10.57 1.46 7.03 9.05
Bochhorn ab 7.12 10.36 1.32 6.45
Westerfiede an 7.42 11.16 2.06 7.20
Dohlt an 8.30 11.42 — 7.42
¹ Werktags, nicht am 26. Dezember und 24. März.
² Werktags.

Von Dohlt-Neuenburg nach Zeven.

Dohlt ab — 7.25 — 1.33 — 8.42
Westerfiede ab — 7.47 — 2.06 7.20 9.—
Bochhorn an — 8.29 — 2.48 7.52 9.35
Neuenburg ab 5.09 8.04 11.35 2.28 7.25 9.18
Zetel ab 5.20 8.19 11.56 2.39 7.39 9.29
Bochhorn an 5.27 8.28 12.05 2.46 7.48 9.38
Bochhorn ab 5.30 8.36 12.12 2.52 7.55 9.47
Ellensferd. ab 5.47 9.01 12.32 3.09 8.24 10.04
Sande ab 7.24 9.19 1.— 4.31 8.47 11.40
Zeven an 7.53 9.50 1.30 5.03 9.17 12.12
¹ Werktags. ² Sonn- und Feiertags.

Anzeigen aller Art

empfehlen wir im

Zeven'schen Wochenblatt

erscheinen zu lassen, da alsdann der Zweck sicher erreicht wird.

Expedition des Zeven'schen Wochenblattes

in Zeven.